Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1940

63. Jahrgang. Winnipeg, Man., 20. März 1940. Winnipeg, Man., March 20, 1940. Nummer 12.

Im Glauben.

Mel: Geöffnet steht für mich ein Tor.

Wenn ich bei Gott in Gnaden bin
Und soll den Himmel erben,
Dann jauchz' ich mit vergnügtem
Sinn,
Und fürchte nicht das Sterben.

Dann ist der Tod mein bester Freund,
Der mich nach Hause führet,
Nach Hause, wo kein Aug' mehr
weint,
Und wo kein Schmerz mehr rühret.

Dann denk' ich oftmals, froh beglückt
Daß es nicht lang' mehr währet,
Daß mich die Kreuzeslast bedrückt,
Und Trübsal mich beschweret.

Dann sing' ich mit erhobnem Mut,
Auf meinen Pilgerpfaden:
Ich bin erlöst durch Christi Blut,
Und bin bei Gott in Gnaden.

Chor:
Mein Heiland starb, aus lauter
Huld,
Auf Golgatha für meine Schuld;
Für mich, für mich,
Das Gotteslamm erblich.

J. P. F.

Der Weg zum Himmel.

Luk. 13, 24: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, daß sage ich euch, danach trachten, wie sie hinein kommen und werdens nicht tun können."

Als Gott der Herr unsre ersten Eltern aus dem Paradiese trieb, stellte er einen Engel mit dem bloßen Schwert vor des Paradieses Tür, damit der Mensch nicht mehr zurück kommen könne. Gott der Herr wußte damals schon, daß wenn der Mensch erst würde in dem kummer- und sorgenvollen Beruf leben, der ihm von Gott zugedacht war, dann würde er, der Mensch, auf verschiedene Mittel und Wege sinnen, wieder zurück zu gelangen nach dem herrlichen Zustand, den er vor dem Sündenfall inne hatte. Und nur zu bald sehen wir, daß die Menschen suchten eine Verbindung herzustellen, sie wollten einen Turm bauen, der bis an den Himmel reiche. Als aber Gott ihr törichtes Vornehmen sah, fuhr er hernieder und zerstörte ihre Arbeit und zerstreute sie in die ganze Welt. Und heute sehen wir auch, wie in der ganzen Welt Türme gebaut werden, die mit ihren Spitzen bis an den Himmel hinanreichen. O wie viele Steine der Selbstgerechtigkeit werden zusammengetragen. Man baut tagein tagaus, jahrein jahraus, bis ins hohe Alter, und doch trotz all des Fleißes, den man anwendet, reicht der Turm nur bis an den Himmel und nicht hinein, und auch all diese Türme werden zerstört werden, denn es gibt ja nur einen Weg, in den Himmel hinein zu kommen, wo auch kein Wächter mehr hindern wird einzugehen. Aber der Weg ist schmal, und wenige sind ihrer, die ihn finden. Lieber Leser bist du auf dem rechten Weg, der über Golgatha führt, und mit Blut gezeichnet ist?

Nur der Turm wird bis in den Himmel hinein reichen, der auf dem Grunde gebaut ist, welcher ist Jesus Christus. „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ichs meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege". So betet der König David im 139. Psalm, 23—24. Wenn schon ein Mann nach dem Herzen Gottes es für nötig fand so zu beten, sollten dann nicht auch alle diejenigen, die durch Christi Verdienst Gottes Eigentum geworden, ernstlich beten, führe mich Gott den rechten Weg und laß mich nicht bauen auf eigene Werke. Der Weg zum Himmel ist ja voll Dornen, aber dennoch hört man da keine Klage von denen, die darauf wandeln, sondern Lob- und Danklieder werden da mit frohem Herzen gesungen, weil sie allein auf Jesum sehen. der gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich". Also da ist der rechte Weg zum Himmel. Und wer wird versuchen auf diesem Weg einzugehen, der wird keinen Engel mit dem bloßen Schwert vor der Tür finden, sondern wird frei eingehen und mit Jubel empfangen werden. Gebe Gott, daß noch viele diesen Weg finden könnten, und die, die den Weg betreten möchten, versuchen, andre mitzuziehen.

Jacob Epp,
Whitewater, Man.

Mission.

Chihkiang, Hunan, China,
den 2. Jan. 1940.

„Lobet ihr Völker, unsern Gott, laßt Seinen Ruhm weit erschallen, der unsre Seelen im Leben erhält, und läßt unsre Füße nicht gleiten." Psalm 66, 8—9.

Liebe Geschwister und Freunde!

Wieder liegt ein Jahr der Gnade und des Segens hinter uns. Wir danken Gott für Sein wunderbares Bewahren und für Sein treues Versorgen. Trotz des Krieges hat uns der Herr viel Gutes getan, und wir können nicht anders, als Ihm unsre Loblieder singen. Während der schweren Bombardierungen der Stadt hat Er Seine Hand über unser Leben gehalten. In den letzten Monaten wurde der Flugplatz und Umgebung wieder einige Male bombardiert, und unser Weihnachtsfest wurde durch 27 japanische Bombenflieger gestört. Unsre Christen freuten sich, am 25. abends in der Halle das Fest zu feiern. Alle Vorbereitungen dazu waren getroffen, es sollte in dieser schweren Kriegszeit ein rechtes Freudenfest sein. Viele Christen waren vom Lande gekommen, um an dieser Feier teil zu nehmen. Doch nach 4 Uhr nachmittags wurde Alarm gegeben, und wir mußten alle in den Unterstand außerhalb der Stadt. Eine große Anzahl chinesischer Flieger erwarteten den Feind. Beim Dunkelwerden kamen die 27 Bombenflieger an und wurden von den Chinesen angegriffen. Schnell warfen sie ihre Bomben ab, die aber nur in Reisfelder fielen, und wurden dann von den hiesigen Flugzeugen vertrieben. Es wurde 8 Uhr, ehe wir nach Hause gehen konnten. Leider war es dann zu spät für unsre Weihnachtsversammlung, weil die Chinesen erst ihr Abendbrot bereiten mußten, und dann so spät nicht mehr auf die Straße gehen dürfen.

Da die Stadtarbeit der vielen Alarme und Fliegerangriffe wegen nicht mehr in geordneter Weise getan werden kann, gingen alle Geschwister für kürzere oder längere Zeit auf verschiedene Außenstationen, um dort den Christen und auf dem Lande hin und her zu dienen. Die Arbeit war recht gesegnet, und die Geschwister haben viel Freude erlebt. Auch die Evangelistengruppe hat fast alle Außenstationen besucht. Die Bibelwochen und Evangelisationen waren sehr gesegnet. Manche Briefe von Christen bezeugten es uns, daß der Herr sie durch diese besonderen Versammlungen innerlich weiter geführt hat. An einigen Plätzen wurden die Götzen und alles, was damit zusammen hängt, verbrannt, weil sich die Familien für den Herrn entschieden haben. Die Arbeit unter den Flüchtlingen, unter den Verwundeten und Soldaten macht auch Freude. Die Verwundeten wohnen 3—5 km von der Stadt entfernt. Das bringt viel Arbeit mit sich, ihnen regelmäßig zu dienen und sich der Einzelnen anzunehmen, weil wir so oft durch Fliegeralarm gestört werden. An drei Stellen haben wir Predigtplätze eröffnet, wo an bestimmten Tagen die Verwundeten hinkommen, und wir ihnen das Evangelium bringen. Die Türen sind weit offen, und wir merken die Not von tüchtigen Mitarbeitern. Wir brauchen Chinesen, die um Jesu willen alles daran geben und willig sind, die Schmach Christi zu tragen.

In den letzten Wochen konnten wir wieder zweiundvierzig Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen. Unter ihnen waren auch wieder einige Offiziere und Beamte, die ein sehr schönes Zeugnis ablegten. Ein Hauptmann aus der Mandschurei war auch darunter. Es ist immer ergreifend, zu sehen, wie hohe Offiziere und Beamte neben den einfachen Arbeiter niederknieen und gemeinsam mit ihnen die Taufe empfangen. Am 3. Advent hatten wir hier in der Halle das Tauffest. Der Fliegeralarme wegen begannen wir sehr früh mit der Versammlung. Als gerade der zweitletzte Mann getauft wurde, kam Alarm. Doch wir konnten die Feier schnell zu Ende bringen. Immer wieder kommen auch Offiziere und Soldaten in mein Arbeitszimmer und sprechen sich aus. Sie kommen mit Fragen über Gottes Wort und möchten mehr wissen über das innere Wachstum. Oft knieen wir dann nieder und bringen alles mit ihnen im Gebet vor den Herrn. Andere schreiben lange Briefe mit vielen biblischen Fragen, die ich zu beantworten habe. Durch diesen Krieg ist unser Dienst sehr vielseitig geworden. Eine große Ermunterung in der Arbeit sind uns zwei gläubige Aerzte. Sie haben in ihrem Krankenhaus einen großen Raum eigenhändig getüncht und gestrichen und als Versammlungsraum eingerichtet. Die Krankenschwestern, das übrige Personal und manche der Kranken kommen zu den Bibelstunden und Versammlungen, die in diesem Raum regelmäßig stattfinden. Die Aerzte sagen immer wieder zu uns: „Dies ist eure Arbeit, ihr müßt uns helfen,

den Kranken und dem Personal das Evangelium zu bringen." Immer wieder haben sie auch Gebetsgegenstände und bitten uns, dieselben mit ihnen dem Herrn zu bringen.

Trotz des Krieges hatten wir schöne Weihnachtsfeiern in den Waisenhäusern, im Flüchtlingsheim, in einem Soldatenkrankenhaus, im Städtischen Altersheim und mit unsern Mitarbeitern und Angestellten. Wir wußten erst gar nicht, mit was wir unsern Kriegswaisen und den Flüchtlingen eine Weihnachtsfreude machen könnten. Des Krieges wegen waren keine Pakete vom Ausland gekommen. Doch der Herr hat unsre Not gesehen und geholfen. Eines Tages kamen von unbekannten Gebern zwei große Säcke mit Strümpfen, Pulswärmern, Schals, Unterwäsche und Kleidungsstücken. War das eine Freude! Mit diesen Sachen konnten wir über 200 Personen reichlich beschenken.

Wir hatten im verflossenen Jahr 79 Fliegeralarme, 32 mal hatten wir japanischen Fliegerbesuch und 14 mal wurde die Stadt oder der Flugplatz bombardiert. Dadurch gingen uns etwa 300 der schönsten Arbeitsstunden verloren. Trotz allen diesen Nöten konnten wir 143 Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen.

Darf ich die lieben Freunde, die uns eine Gabe zugedacht haben, bitten, das Geld nicht per „International Money Order" zu senden, weil wir dadurch über 50% durch den Wechsel verlieren. Am besten sendet man Gaben an:

Stearns Missionary Fund
Miß S. C. Dunkelberger, Sec.
147 W. School Lane

Germantown Philadelphia, Pa., wodurch uns das Geld ohne Abzug überwiesen wird. Man kann auch einen New York Draft registered senden, aber niemals schon in chinesisches Geld wechseln lassen. Vielen Dank.

In treuer Verbundenheit grüßen Eure dankbaren Geschw. Hermann und Auguste Becker und Mitarbeiter.

Hüter ist die Nacht bald hin!

Wenn ich zu der Feder greife und versuchen werde das zu beschreiben, was sich vor einiger Zeit hier auf der Missionsstation zugetragen hat, so bin ich mir dessen bewußt, daß ich es nie in der ergreifenden Weise schildern werde wie es sich am 7. Dez. 1939 zugetragen hat.

Erst am Tage vorher kommt einer unserer Indianer, ein Mann im mittleren Alter und bittet um Medizin. Der sonst so rüstige und frohe Mann sieht blaß und angegriffen aus. Die Augen sind tiefer eingefallen. Sein Gang ist müde, und doch denkt niemand, daß es einen so schnellen und ernsten Ausgang nehmen wird, wie es eben kam, denn nicht selten erkranken die Indianer an Husten und dergleichen, da sie immer auf dem feuchten Boden liegen. Am nächsten Tag, als wir unsern Sprachunterricht beendigt haben und die größte Hitze vorbei ist, bittet Br. Janz mich, ob wir nicht ins Indianerlager gehen wollen, um uns etwas mit den roten Freunden zu unterhalten, gelegentlich könnte man gleich nachsehen, wie es mit dem gestern erkrankten Indianer stehe. Gern bin ich dabei. Es schließen sich uns Br. G. Giesbrecht und Fr. Neufeld an. Im Lager angekommen, fragen wir nach dem Manne. Man zeigt in den Busch, von wo er bald kommen soll. Nach kurzer Zeit tritt der Mann aus dem Busche und schwankt, sich auf einem Stocke stützend, dem Lager zu. Wir sehen uns an, jeder ist ergriffen. Br. G. Giesbrecht fragt nach seinem Zustande. Mit ganz schwacher Stimme und tiefem Seufzer zeigt er zur Brust und sagt, daß er große Schmerzen habe. Jetzt überfällt ihn ein starker Husten, er ringt mit der Atemnot. Schwankend versucht er noch einige Schritte zu gehen und kriecht dann auf Knieen in seine Tolde (Bude), wo er sich niederlegt. Er bittet nochmal um Medizin. Seine Frau netzt den Rücken mit kaltem Wasser. Wir gehen still und ergriffen nach Hause. Schwester Ratzlaff macht sogleich die med. Hilfsmittel fertig und geht in Begleitung von Fr. Neufeld ins Lager. Man hat den Mann schon ins Freie getragen. Einige Männer sitzen gebeugt über dem schwerkranken Manne und machen verzweifelte Anstrengungen das Leben des Mannes zu erhalten. Dieses geschieht meistens, wie auch hier, durch Saugen auf dem Bauche und der Brust. Dadurch wird nach ihrer Meinung der Böse Geist der Krankheit ausgesogen. Gerade als die Frauen an das Lager des Kranken treten, stößt derselbe einen Lauf aus, dessen Bedeutung ihnen unbekannt ist. Sofort ziehen sich die Männer zurück. Der Kranke holt in kurzen Zwischenräumen noch einigemal tief Atem. Dann kommt kein Hauch mehr über seine Lippen. Der Mann ist eine Leiche. Zitternd und von Schrecken erfüllt stehen die Frauen da. Wo wird dieser Mann einst in der Ewigkeit sein? Leider sind die Herzen der Lenguas noch ganz und gar unempfänglich für die Botschaft vom Kreuze. Sofort kehren die Frauen zurück, um uns die Botschaft von dem Tode des Mannes zu bringen. Selbst die Indianer die auf der Missionsstation arbeiten erschrecken heftig, zu unerwartet kommt es ihnen. Einige brechen sogleich in Tränen aus. Wissen sie doch, daß für sie nun Nächte voll furchtbarer Angst und Pein folgen, aus Furcht vor dem Geiste des Verstorbenen. Als wir ins Lager kommen ist alles in größter Aufregung. Die Frauen packen in Eile ihre Habseligkeiten in die Tragtaschen, welche so hoch angefüllt werden, daß schier übernatürliche Kräfte erforderlich sind, dieselben weiterzutragen. Die meisten Frauen verlassen bald das Lager. In der Nähe der Leiche sitzt die Witwe und vernichtet alle Sachen die ihrem Manne gehörten. Alles wird zerrissen und zerschnitten. Immer wieder bricht sie in lautes Weinen aus, denn es sind Menschen wie wir, die im Leide weinen und in guten Tagen sich freuen. Sepe thama, unser Helfer beim Erlernen der Sprache, bittet um Petroleum, denn sie hätten beschlossen den Mann zu verbrennen. Selbstverständlich wird diese Bitte abgeschlagen, vielmehr versucht Br. G. Giesbrecht ihn zu bewegen, den Leichnam auf dem Missionsfriedhof zu begraben. Doch davon wollen sie nichts hören. Als Sepe thama einsieht, daß seine Bitte nicht erfüllt wird, (gibt er zu) bekundet er, daß sie die Leiche auf einem Scheiterhaufen verbrennen werden. Auf die Frage warum, sagt er: „Dieser Mann war, wie ihr auch wißt, ein Zauberer. Er war nicht krank wie ihr glaubt, sondern ein anderer Zauberer aus der Kol. Menno, mit dem er sich feindlich stand, hat ihn durch Zauberkraft getötet. Was wir nun dieser Leiche zufügen werden, beschwören wir auf das Haupt jenes Zauberers".

Wir beschließen dazubleiben, um einmal dem Verlaufe eines solchen Begräbnisses beizuwohnen, zuzusehen. Ein Knabe geht zur Station, um einige Spaten zu holen. Sofort beginnt man mit der Aushebung des Grabes. Andere Männer tragen glühende Holzscheite zusammen und legen trockenes Holz darauf. In das Feuer legen sie alle metallenen Sachen des Mannes, wie Gabel, Messer, ein kurzes eisernes Rohr, das ihm als Tabakspfeife diente, ein Buschmesser, Pfeile u. a.

Das Grab ist fertig. Was werden sie nun tun? Ein alter Lengua nimmt einen Riemen und bindet ihn um den Hals des Mannes. Nun versucht er die Leiche, die etwa 15—20 m vom Grabe entfernt ist, dorthin zu schleppen. Jedoch der Riemen ist zu schwach, immer wieder zerreißt er. Auch versagt die Kraft des alten Mannes. Einige Männer gehen zur Hilfe und wie ein Tier schleppen sie den Toten an den Rand des Grabes. Wie ich sehe, ist die Haut am Halse eingerissen, sein Gesicht ist verzerrt. Mit Entsetzen warten wir der Dinge die nun kommen sollen. Wir merken, daß die Leiche (jedenfalls unserethalben) nicht verbrannt werden soll und doch ist es furchtbar genug, was nun folgt: Ein alter Greis ergreift nun eine Axt und schlägt mit der umgekehrten Seite desselben die Kinladen und das rechte Schienbein entzwei. Nun nimmt man einen längeren Stock, der auf einem Ende mit einem Messer aufgespaltet und auseinander gebogen wird. In diese Spalte steckt man das schon früher erwähnte glühende Rohr, ein anderer öffnet mit Hilfe eines Stockes den Mund des toten Mannes. Jetzt wird das Rohr in die Oeffnung gesteckt. Ebenso verfährt man mit noch einigen Gegenständen. Dampf kommt aus den Lippen, die ganz bebrannt sind und furchtbar aussehen. Bei all' diesem weichen sie aber mit Vorsicht dem Rauche aus; wenn jemand von dem selben Rauch berührt wird, kann er leicht von dem bösen Geist befallen werden. So glauben sie und warnen uns. Welch ein armes, geknechtetes, von finsterer Nacht umhülltes Volk. Ach käme doch bald die Zeit, wo auch ihnen, wie dem Blindgeborenen, die Schuppen von den Augen fallen möchten. Von Zeit zu Zeit stoßen sie Worte aus, die den bösen Geist vertreiben sollen. Nun wird die arg zerstümmelte Leiche ins Grab geschleppt. Die übrigen noch im Feuer liegenden Sachen werden oben auf den Toten geworfen. Das Buschmesser fällt auf den Schenkel und lange Zeit hört man das Preckeln des Fleisches. Ein Pfeil fliegt in den Kopf, wo er stecken bleibt. Sepe thama gießt noch einen Topf kochendes Wasser in das Grab. Jetzt füllt man das Grab mit Erde und legt einen Haufen Holz hinauf. Die beiden Hunde des Mannes werden auch noch erschlagen, nichts darf übrig bleiben. Zum Schluß zündet man noch das Lager an. Hoch lodern die Flammen empor. Die letzten zurückgebliebenen Indianer verlassen den Ort und eine lange Zeit wird niemand von ihnen diesen Platz betreten. Seit vielen Jahren lebt das Volk in solcher tiefen Finsternis. Wann kommt die Zeit ihrer Erlösung? Lieber Leser, laß diese Zeilen an dir das bewirkt haben, daß du hingehst und ein erstes Gebet für alle noch in Finsternis schmachtenden Heidenvölker tust. Bald ist die Zeit der Heiden erfüllt. O. daß noch manch einer dieser farbigen Freunde die rettende, erlösende und heilende Kraft des Blutes Jesu persönlich erfahren möchte. . . . und sollen Ihn anbeten alle Inseln der Heiden, ein jeglicher an seinem Ort Zaphanja 2, 11.

Martin Dürksen.

Bololo, den 30. Nov. 1939.

Liebe Missionsgeschwister!

Wir grüßen Euch recht herzlich mit dem Wort, Phil. 4, 4—9. Ich glaube, die Ermahnung zur Freude, angesichts der Gegenwart, wird uns allen etwas zu sagen haben. Dieses Wort ist auch zu einer Notzeit geboren, von einem Gefangenen aus dem Gefängnis. Oft will uns ja die Freude ausgehen, wenn es anders kommt, als wir es möchten. Die Ermahnung des Apostel Paulus klingt aber wie ein Gesetz durch die Wiederholung, freuet euch, und abermals freuet euch in dem Herrn. Wir haben hier schon etwas von der unaussprechlichen und herrlichen Freude wovon Petrus uns schreibt. Weiter mahnt uns dieses Wort: Der Herr ist nahe. Können wir daran zweifeln angesichts der Gegenwart? Weiter liebe Brüder seid um nichts besorgt. Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, kann unsere Herzen bewahren, während die Welt überall von Kriegsunruhe umgeben ist. Dieses herrliche Wort ist mir zum Segen geworden und möchten Euch damit grüßen für das bevorstehende Fest und das Neue Jahr. Er, der hinter der Verheißung steht, kann es auch tun.

Mit der letzten Post erhielten wir den Afrikaboten. Mit der gleichen Post erfuhren wir auch durch Schw. Bartsch, daß unsere Geschw. Lenzmann in Kanada angekommen sind. Es war uns eine Freude zu hören, daß der treue Herr uns auch darin erhört hat.

Nun können wir Euch auch noch eine freudige Mitteilung machen. Am 6. Okt. wurde uns ein gesunder Johannes geboren. Ihr werdet es

sicher schon durch Schw. Siemens oder Br. Bartsch wissen. Wir danken dem Herrn von ganzem Herzen, denn Er hat uns wunderbar geholfen. Wir empfehlen uns und unsere Kinder Eurer Fürbitte, denn Er kann helfen.

Schw. Siemens ist nun schon fünf Wochen von uns fort, auf der Reise nach Kanada. Wir erhielten mit der letzten Post einen Brief von ihr, der uns besagte, daß sie in Leopoldville ihren Weg, über Lissabon nach Kanada zu fahren, geändert habe, und nach Kapstadt fahre und von dort nach Amerika. Diese Veränderung kommt infolge des Krieges. Wir befehlen sie dem Herrn an, denn sie wollte so gerne nach ihrer Mutter. Bruder Bartsch kam letzte Woche von der Reise zurück. In der Schule haben wir jetzt ca 40 Mädchen und 60 Jungen, welche täglich das Wort Gottes hören. Br. Bartsch sah unterwegs eine Station, wo eine Erweckung ausgebrochen ist nach jahrelangem Beten. Wann wird diese Zeit für unsere armen Dengese kommen? Betet bitte weiter, wir wollen das Unsrige tun und der Herr wird es an dem Seinen zur rechten Zeit nicht fehlen lassen.

Mit den herzlichsten Grüßen an alle Geschwister verbleiben wir Eure verbundenen Geschwister

M. und K. Kramer.

Ein italienisches Flugzeug, das Italien mit Afrika verbindet stürzte.

Von Rumänien kommt die Nachricht, daß 800 Mitglieder der Eisernen Garde befreit wurden, die seit der Ermordung des letzten Premiers im Gefängnisse saßen.

Der Zionistenführer Untermeier von New York, der den Kampf gegen Deutschland führte, auch als erster den Boykott gegen deutsche Ware einführte, ein bekannter Advokat, ist in seinem 82. Lebensjahre in Kalifornien gestorben.

Prime Minister Chamberlain wurde Montag 71 Jahre alt. Dienstag tritt er vors Parlament, um eine ganze Anzahl Fragen zu beantworten, die sich um den Krieg, die heutige Lage, aber auch die Lage Finlands in ihrem Verhältnis der erwarteten Hilfe vor dem Kriegsschluß betrifft.

Lady Tweedsmuir, Gattin der verstorbenen General Gouverneurs von Kanada nahm durchs Radio Abschied v. Kanada, indem sie in besonderer Weise für die Liebe, die ihr Gatte und sie in Kanada erfahren, dankte. Sie fährt nächstens ab nach Schottland, ihrer Heimat.

Todesnachricht.

McPherson, Kansas.

Br. Herman Rogalsky, erlitt Donnerstag morgen, den 7. März, einen schweren Schlaganfall und mußte sofort zum Hospital genommen werden, wo alles Mögliche für ihn getan wurde. Leider war aber sein Zustand recht sehr bedenklich, denn eine Seite war vollständig gelähmt und er konnte nicht sprechen und auch nur wenig vernehmen. Samstag Nachmittag wurde er von seinem schweren Leiden erlöst und durfte zu seiner ewigen Ruhe eingehen, im Alter von etwas mehr als 80 Jahren. Das Begräbnis findet Dienstag nachmittag, den 14. März, von der M. B. Kirche in Hillsboro aus statt. Der Trauerfamilie drücken wir unsere herzlichste Sympathie aus. —Zionsbote.

Heute, den 14. März starb in Brandon im Hospital Br. Peter F. Enns, früher Arkadak No. 7 an einer Halsentzündung, verursacht durch ein im Hals steckengebliebenen Fischknochen. Die Begräbnisfeier des lieben Dahingeschiedenen findet Mittwoch, den 20. März statt.

H. M. Epp.

Pasadena, Kalif.

Anna Dirks geboren in Ost Preußen den 30. Jan. 1846, gestorben den 8. Feb. 1940, kam als junges Mädchen im Jahre 1876 mit der Familie des Pred. J. Heinrich Zimmerman nach Mt. Pleasant, Iowa von wo sie damals das nächste Jahr nach Beatrice, Nebraska zogen und dort viele Jahre als tätige, unermüdliche fleißige Haushälterin in der Familie Zimmerman wirkte, bis sie anno 1900 zu „Tante Lene" Janzen zog, dort ihr zu Hause hatte, um dann sich auswärtig tätig zu machen mit Nähen, Backen usw., wo irgend sie gerufen wurde, bis sie beide im Jahre 1914 nach Pasadena, Kalifornia zogen, wo sie einen gemeinsamen Haushalt im lieben Häuschen, 483 E. Villa, gründeten und diesen dann in Liebe und Frieden führten bis zum 9. Nov. 1937, als der Tod die liebe „Taube Lena" heimrief und Annchen allein blieb. Da aber die unvermeindlichen Altersgebrechen sich bei der l. Annchen sehr vermehrten, zogen Corn. Jansens von Highland Park, Los Angeles hinüber, und sorgten für Annchen bis zu ihrem sanften Tode, morgens den 8. Febr. 1940.

Ihr reger, tätiger Geist war die Ursache, daß sie noch in ihrem hohen Alter amerikanischer Bürger wurde.

Sie war Glied der Mennoniten Missions Gemeinde an der 79. und Stanford Ave., in Los Angeles. Auch war sie Glied der Benson W. C. T. U. in Pasadena.

Mit Tante Lena wohnten sie oft der so nah gelegenen deutschen Methodisten Kirche bei, wo sie beide hoch geschätzt und geliebt wurden.

Der einstige Prediger Elga hielt die Leichenrede, und das Begräbnis fand statt, Sonnabend, 3 Uhr nachmittags den 10. Februar. Sie ruht jetzt an der Seite von Tante Lena, auf dem schönen Mountain View Cemetery, Pasadena, Kalif.

Grüßend

Cornelius Janzen.

Br. Franz Isaak Dörksen,

unser Gatte und Vater, erblickte das Licht der Welt in Einlage, Süd-Rußland, den 2. Februar 1865. Im Jahre 1893 den 20. August, stand er mit mir, Katharina Schatz, am Traualtar. 46 Jahre und 5 Monate schenkte der Herr uns die Gnade, daß wir zusammen Freude und Leid teilen konnten. Nur zu schnell ist diese köstliche Zeit verflossen. Aus dieser Ehe sind 4 Kinder entsprossen, wovon ihm ein Sohn im frühen Kindesalter im Tode voranging. Vom Geiste Gottes erweckt und zum Herrn bekehrt, wurde er im Jahre 1923 von Br. Dietrich Wiebe im Dnjepr getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen, deren teures Glied er auch bis zum Tode geblieben ist. Im Jahre 1925, da sich die Zustände in der alten Heimat Süd Rußland, zuspitzten, wanderten wir aus nach Kanada und erwarben uns eine Farm bei Eyebrow auf Abzahlung. Unsere liebe Mutter, seine Gattin, erblindete im ersten Jahre unseres Hierseins und ihr hat er treulich zu Diensten gestanden. Jeden Wunsch, den er ihr abfühlen konnte, wurde nach Möglichkeit erfüllt, nie ist ihm ein einziger Schritt zu viel gewesen, um für ihre Bequemlichkeit zu sorgen. Er hegte immer den einen Wunsch, wenn er Mutter vorangehen könnte, aber er wollte keinen plötzlichen Tod, so auch kein langes Krankenlager hüten. Der liebe Gott hat seine Gebete erhört und ihm einen solchen Tod beschieden, wie er ihn immer wünschte. Er erkrankte an Lungenentzündung und hat nur vier Tage gelegen, die ersten zwei stand er noch immer auf und kam zu Tische. Wir baten ihn, im Bett zu bleiben, würden ihm das Essen schon hinbringen, er lehnte es aber ab und sagte, daß er in unserer Mitte verweilen wolle. Sonnabend den 27. Januar, brachten wir ihn, auf seinen Wunsch, ins Hospital. Er wollte dort noch eine große Korrespondenz erledigen, etliche Adressen waren geschrieben, und zwar nach Dr. Jakob Löwen, Hillsboro, Kansas, Zionsboten, G. Sawatzkys, seine Kinder usw, Sonntag fuhren wir, (Frank F. Dörksen und Frau, sowie die blinde Mutter) ihn besuchen. Er war dann schon sehr krank, die Sinne verließen ihn oft. Liebe Geschwister, Gottes Kinder, die Ihr unsere Eltern kennen und lieb gewonnen habt durch den Zionsboten und auch all Ihr andere, die ihr Briefe geschrieben und teilgenommen habt an ihrem Kreuz, Ihr hättet Augenzeugen sein sollen von dem, was sich dort im Hospital abspielte. Die blinde Mutter, gebrochen an allen Gliedern, vor dem darniederliegenden, hilflosen Gatten, die einzige Stütze, und wie sie so kläglich bat, Vater solle nur noch ein einziges Wort sagen, und wie er sich bemühte und sprach, aber nichts verständliches mehr hervorbringen konnte, es war herzerreißend. Sonntag um 5:30 Uhr des Abends durfte er hinübergehen in das Land, wo keine Träne, keine Not mehr sein wird. Er hat sein Alter auf 74 Jahre, 11 Monate und 28 Tage gebracht. Seinen Tod betrauern seine Gattin, ein Sohn, zwei Töchter, 23 Großkinder und ein Bruder. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, wir gönnen ihm die Ruhe und haben nur einen Wunsch: daß wir uns alle wiedersehen möchten dort, wo es kein Scheiden mehr gibt.

Dienstag, den 30. Januar, haben

wir unsern Vater zur letzten Ruhe gebettet. Der Trauergottesdienst fand in Eyebrow in der engl. Kirche statt. Zuerst sprachen zwei engl. Brüder in der Landessprache, denn auch unter dem Volke war Vater beliebt. Dann folgte Br. B. Rempel, Tugaske, in Deutsch. Er sprach sanfte, tröstende Worte, die unseren verwundeten Herzen Balsam waren. Er verlas noch das Lebensverzeichnis. Dann wurde die Leiche zum Kirchhof gefahren und zur letzten Ruhe gebettet. Nach diesem versammelten wir uns noch einmal in der Kirche, wo zwei Brüder noch tröstende Worte an uns Trauernde richteten. Als erster Redner trat Br. Bückert, Tugaske, und als zweiter Br. J. Heinrichs, Gilroy, auf. Zum Schluß beteten die Angehörigen.

Wir sprechen allen Geschwistern und Freunden unsern herzlichsten Dank aus für die uns in den schweren Stunden erwiesene Liebe und Hilfe.

Gattin und Kinder.
Eyebrow, Saskatchewan.

Magdalena Füllbrandt.

Es hat dem allmächtigen Gott wohlgefallen, meine geliebte treue Lebensgefährtin und meine gute, fürsorgliche Mutter, Frau Magdalena Füllbrandt, geb. Gräber, nach jahrelangem schweren Leiden, welches sie still in Geduld und Ergebung ertragen hat, heute, Sonntag, den 21. Januar 1940, um 3:30 Uhr abzurufen. Schwer war ihr Leidensweg durch Krankheit, Schmerzen und Leid, aber durch des Herrn Gnade, kurz und leicht das Durchschreiten des Tales der Todesschatten. Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, den 25. Januar, um 2:30 Uhr auf dem Mariabrunner Friedhof.

O, suchet nicht in weiter Fern',
Die da entschlafen sind im Herrn!
Sein teures Wort bezeugt es klar:
Sie sind bei Christus immerdar.

Sie gingen leis' in Dämmergrau'n,
Des Königs Angesicht zu schau'n,
Und wir in heißem Trennungsschmerz,
Wir flohen näher an sein Herz.

O Jesus, dir sei Dank gebracht,
Daß du dem Tode nahmst die Macht
Und daß die Deinen dort und hier
Auf ewig eines sind in dir!

Wien - Hodersdorf.
Karl Füllbrandt,
Missionsinspektor, als Gatte.
Willy Füllbrandt.
als Sohn (Kanada).

Schw. Katharina Janzen,

unsere liebe Gattin und Mutter, geborene Enns, wurde im Jahre 1875, den 21. November, geboren. Ihre Kindheit und Jugendjahre verlebte sie im Dorfe Alexandertal, Süd-Rußland, bei ihren Eltern Franz Enns. Sie wurde im Jahre 1893, den 16. Mai, Glied der Gnadenfelder Mennonitengemeinde. Den 19. April 1901 trat sie mit ihrem hinterlassenen Gatten, Jac. K. Janzen, in den heiligen Ehestand. Sie folgte ihrem Mann in das Dorf Franztal, wo sie ihr Heim gründeten. Hier durfte sie viel Freude genießen; doch auch mancher herbe Schmerz blieb ihr nicht erspart. So mußte sie auch im Jahre 1914 ihren teuren Gatten hergeben, der auch mit vielen andern in den Kriegsdienst einberufen wurde, wo er beinahe drei Jahre zubringen mußte. Da die Kinder noch klein waren und die Erziehung derselben nun ihr allein zufiel, und auch die Wirtschaftssorgen auf ihr lagen, hatte sie es sehr schwer in der Zeit. Die darauf folgende Revolution und der Bürgerkrieg machten der Sorgen auch nicht weniger. Doch hatte sie einen kennen gelernt, zu dem sie mit allen Sorgen und Nöten kommen durfte, und wo sie immer wieder Hilfe erfuhr. Diesen einen nahm sie im Winter des Jahres 1921 als ihren persönlichen Heiland und Erlöser an und weihte ihm ihr Leben.

Im Herbst des Jahres 1925 verließ sie mit ihrer Familie die alte Heimat und nahm teil an dem Kampf um die Existenz und dem Aufbau eines neuen Heimes in der neuen Heimat. Das neue Heim war auf einer Farm in der Nähe Winnipegs. Im Jahre 1927, den 26. September, wurde sie, gemeinsam mit ihrem Gatten durch die Taufe in die M. B. Gemeinde zu Winnipeg aufgenommen, um völlige Gemeinschaft mit den Kindern Gottes pflegen zu können. Im Jahre 1932 kam sie nach Yarrow, B. C., wo sie ihren vollen Anteil an der Gründung eines neuen Heimes nahm. Im Winter des Jahres 1938 fingen verschiedene Leiden an, sich bei ihr zu melden. Langsam nahmen dieselben zu. Sie suchte ärztliche Hilfe. Da aber die Aerzte hier ihre Krankheit nicht feststellen konnten, wurde sie den 13. August 1939 nach Vancouver zur Untersuchung von einem Spezialisten ins Hospital gebracht. Derselbe stellte fest, daß ein Gewächs in ihrer Blase sei, welches er riet durch Operation sogleich zu entfernen. Erst bei der Operation stellte es sich heraus, daß es Krebs war und sie hatte eine sehr schwere Operation durchzumachen. Eine Zeitlang war ihr Zustand so bedenklich, daß ihre Angehörigen jede Zeit die Todesnachricht von ihr erwarteten. Doch die vielen Gebete, die gemeinsam emporstiegen zum Thron des Allmächtigen, bewirkten es, daß sie nach drei Monaten soweit hergestellt war, daß sie wieder nach Hause zu den Ihren durfte, welches ihr sehnlichster Wunsch war. Anfänglich besserte es, doch nach Neujahr nahmen ihre Kräfte zusehens ab. Den 13. Februar, 7:45 Uhr morgens, stillte der Herr das Verlangen und den Wunsch seines Kindes und erlöste sie von ihrem schweren Leiden, welches sie so geduldig trug und ließ sie eingehen zur ewigen Ruhe.

Sie ist alt geworden 64 Jahre, 2 Monate und 22 Tage. Im Ehestand gelebt 38 Jahre, 9 Monate und 24 Tage. Mutter ist sie geworden über 9 Kinder, von denen ihr 3 im zarten Kindesalter durch den Tod vorangegangen sind. Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten, 6 Kinder und 8 Großkinder. Wir gönnen ihr die Ruhe und freuen uns auf ein Wiedersehen in der oberen Heimat.

Der trauernde Gatte,
J. K. Janzen und Kinder.
(Laut Bitte aus Zionsbote.)

Alexander, Man.

Der Ruf, komm wieder Menschenkind zu deinem Ursprung, erging den 31. Januar 1940 an unsere liebe Mutter Schw. Kornelius Kröker, die ihr Alter auf 84 Jahre, 3 Monate und 23 Tage gebracht hat. Unsere Mutter, Katharina Gerhard Wiebe, ist im Dorfe Petershagen, Süd-Rußland geboren. Ihr Leben ist ein sehr bewegtes und mit viel Opfer verbundenes gewesen. In den Kindesjahren verlor sie den Vater und hat die Zeit, bis sie ihrem sie überlebenden Ehegatten Korn. J. Kröker die Hand zum heil. Ehebunde reichte, meistens außer dem Elternhause zugebracht. Den 27. Januar 1877 ist sie mit oben Erwähnten in den Ehestand getreten, worin sie gemeinsam 63 Jahre Freude und Leid geteilt haben. 1883 ist das segensreichste Jahr in ihrem Leben gewesen, wo sie von Neuem geboren, getauft und in die M. B. Gemeinde zu Rückenau aufgenommen wurde. In diesem Glauben hat sie beharret und ist im Vertrauen zu ihrem Erlöser nicht zu Schanden geworden.

Diesem Ehestande sind 9 Kinder entsprossen; 7 Söhne und 2 Töchter. 4 Kinder sind ihr im Kindesalter voran gegangen, aber gegenwärtig wieder mit ihr vereint. Was wird das für eine Begrüßung gewesen sein. Wie hat das Mutterherz für ihre Kinder gepocht, geklopft, ja geliebt bis an ihr Ende. 4 Söhne und 1 Tochter, Frau P. Martens, die bis auf Dav. Kröker, Alberta, alle in Manitoba wohnen, überleben sie. Großkinder 28, wovon 5 gestorben sind und 2 Urgroßkinder. Ihr Leben gehört buchstäblich zu dem, von dem der Psalmist sagt: Es ist Mühe und Arbeit gewesen.

1901 siedelten sie als Pioniere auf dem Terek in No. 2 an und anno 1918, wo die Rosenknospen mehr aufbrachen, wurden sie von Hof und Haus vertrieben, und seit dem haben sie auch nicht mehr ein irdisch Haus, was sie ihr eigen nennen konnten, besessen. 1925 wanderten sie auch aus nach Kanada und gelangten den 21. Okt. wohlbehalten bei ihren Kindern in Alberta an. 1926 unternahmen sie die 2. Reise und kamen nach Alexander, Manitoba und haben hier bei ihren Kindern bis an Mutters Ende gewohnt. Wiewohl Manitobas Winterkälte viel an ihrem südlich gewohnten Klima gerüttelt, sind die letzten 12 Jahre doch zu ihren gesundesten zu zählen, denn sie ist in ihrem Leben viel leidend gewesen. Letzten November zog Mutter sich eine Erkältung zu, von der sie auch nicht mehr völlig genesen ist. Den 28. Januar hatte sie noch Besuch, der sie mit tröstenden Worten erfreute, welches immer eine Speise für ihre unsterbliche Seele war. Den 30. auf den 31. Jan. betteten wir sie und zwar zur letzten Ruhe. So wie sie sich hinlegte, fanden wir sie morgens, nicht ahnend, daß ihr Tod so nahe gewesen sei; sagte sie uns doch, daß sie besser fühle, und wir uns doch auch zur Ruhe begeben möchten. Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim, wonach ihr abgelebter müder Körper sich so sehr sehnte. Den 4. Februar wurde Mutter, von einer großen Zahl Teilnehmer von der United Church in Alexander zur letzten Ruhe gebracht. Sie ruht nun auf dem Alexander Friedhofe in der Nordwest Ecke nahe am Hochwege No. 1 und wird noch manch einem Vorbeieilenden Erinnerungen wachrufen. Die Leichenrede hielt Br. P. Mandtler, Griswold nach Psalm 116, 15. In seinen Ausführungen betonte er besonders, daß die Schw. wert gehalten war vor dem Herrn, daß Gott seinen Engel sandte und sie durch so einen sanften Tod von hier abholte. Wir Hinterbliebenen trauern zwar über den Verlust, doch nicht ohne Hoffnung. Zuversichtlich werden wir sie wiedersehen, insofern unser Glaube an sein vergossenes Blut beharret. Fürbittend empfehlen wir noch den leidtragenden 85-jährigen alten Vater Cornelius Kröker.

P. P. Martens.
(Zionsbote wird gebeten zu kopieren)

Moose Jaw, Sask.

Weil die Verstorbene viel Verwandte und auch viel Freunde in Kanada, so wie auch in den Ver. Staaten hat, dachten wir es in die Rundschau zu stellen.

Witwe Jakob Thießen, geborene Katharina Wiebe, geboren den 3. Juni 1882, getauft anno 1901 in Chortitz, Manitoba von Aeltester David Stötz.

Sie trat in den Ehestand mit Jakob Thießen den 31. Januar 1905, im Ehestand gelebt bis zum 27. Jan. 1925, als ihr Mann ihr im Tode voranging. Kinder sind ihnen geboren 11, wovon 2 Söhne im Kindesalter starben. Seit dann ist sie Witwe geblieben und ist in den letzten Jahren viel krank gewesen.

Anno 1930 bekam sie den ersten Schlaganfall, woran sie sehr gelitten hat. 1938 bekam sie den zweiten und wurde seit dem auch nicht mehr gesund. Ihr Herz wurde immer schwächer. Zu Zeiten war sie auch sehr krank. In den letzten zwei Jahren ist sie drei mal im Hospital gewesen, das letzte mal im Juni 1939 aber nur drei Tage. Trotzdem die Aerzte keine Hoffnung gaben, wurde sie doch noch wieder etwas besser. Am 21. Okt. wurde sie wieder schwer krank und ist dann auch nicht wieder besser geworden. Besonders hat sie sehr in den letzten drei Wochen gelitten, bis am 19. Januar zwei Uhr nachmittags ihre Erlösungsstunde kam in ihrem Hause, 1270 Sieth Ave., N. E., Moose Jaw, wo sie gewohnt hat die letzten 9 Jahre.

Das Begräbnis war den 23. Jan. vom Bellamy Funeral Home zum Rosedale Cemetery unter die Leitung von Rev. Robert Dawson der Apostolic Mission und Rev. F. Flemming der Pentecostal Mission als Gehilfe. Rev. Dawson betete und las

2. Korinther 5, 1—10 und 17. Das Lied „Es erglänzt uns von ferne ein Land", welches die Verstorbene so gerne hörte, wurde von der Versammlung gesungen. Zur Einleitung betete Rev. Fleming und las 1. Kor. 15, 20—26 und 51—58 und machte etliche wichtige Bemerkungen. Als Trauertext verlas Rev. Dawson 1. Thess. 4, 13—18 und sprach darüber, auch las er das Lied: „Sammeln wir am Strom uns alle" vor, welches auch eines der Lieder war, die Frau Thießen so gerne hörte. Als Solo sang Mrs. Jak Robinson das Lied: Selig in Jesu Armen. Zum Schluß betete Rev. Dawson. Am Grabe sagte Rev. Fleming noch etliche zarte Worte und betete. Alles war in der Landessprache.

Witwe Jakob Thießen ist alt geworden 58 Jahre, 7 Monate und 16 Tage. Sie hinterläßt 5 Töchter, 4 Söhne, 4 Großkinder, die ihren frühen Tod betrauern.

Frau Thießen war ein großer Blumenfreund, immer wenn wir hin kamen, war sie doch so begeistert dafür. Freundschaftlich zu einen jeden. Sie war auch immer bemüht um ihre Kinder. Auf deren Bitte schreibe ich dieses.

Mit Gruß an alle, besonders an meine Mutter in Sardis, B. C.

Heinrich Hübert.

(Andere deutsche Blätter möchten kopieren.)

Lebensverzeichnis.

Jakob J. Martens, mein I. Gatte, wurde geboren in Landskron, Memrik, den 6. Nov. 1885. Schon als Kind verlor er seine Mutter durch den Tod, und etliche Jahre später auch seinen Vater.

Als er 16 Jahre alt war, ging er bei einem Schmiedemeister in die Lehre. Dort hat er drei Jahre lang viel Schweres durchmachen müssen. Dann diente er drei Jahre lang auf der Wlademirer Forstei. Im Jahre 1912 wurden wir ehelich verbunden. Wir wohnten in Altonau, No. 19, Sagradowka bis wir im Jahre 1926 nach Kanada kamen. Bei H. D. Epp, Laird, Sask., fanden wir liebevolle Aufnahme. Im Jahre 1927 zogen wir auf die Ansiedlung bei Mullingar, Sask. Dort mußten wir schwer arbeiten, um das tägliche Brot zu haben. Und wieder verlegten wir unsern Wohnplatz, und zwar nach Gem, Alta., woselbst mein lieber Jakob seinen alten Beruf, die Schmiedearbeit aufnahm. Dort wohnten wir 2 Jahre und dann zogen wir nach Coaldale, Alta. Hier war er nun im Begriff, eine Schmiede zu bauen, um später durch den Verdienst seine Familie zu ernähren. Aber der Herr hatte es anders beschlossen, er sollte einen andern Weg gehen, als wir uns vorgenommen. Wir können es zwar nicht verstehen, daß der Weg gerade so gehen mußte. Doch wollen wir dem Herrn vertrauen, und glauben, daß der Weg für uns so gut ist, anders wäre es für uns schwer zu ertragen.

Mein I. Gatte und Vater der Kinder erkrankte an der Flu. Er hatte große Kopfschmerzen, brachten ihn ins Hospital, wo er auch etwas Erleichterung fand, so daß er davon sprach, wieder zurück ins Heim zu kehren. Doch steigerte die Krankheit wieder, und trotz aller Pflege ging er den 10 Febr., 1940, am Vormittage heim. Er hatte auch ein Sehnen heimzugehen, denn er sagte zu mir einmal, als ich ihn besuchte, wenn wir beide doch könnten sterben. Es war ihm sehr schwer, daß ich leidend bin. Er hat mit mir gelitten, er half tragen. Jetzt muß ich den Leidensweg allein gehen. Doch danke ich, daß mein Heiland tragen will und ein Vater der Witwen und Waisen ist.

Als er 16 Jahre alt war, wurde er ein Eigentum des Herrn. Er versuchte, seinem Heiland treu nachzufolgen. Bei Mullingar hat er mehrere Jahre im Vorberat der M. B. Gemeinde mitgeholfen, und hat viel gebetet, daß er doch könnte unter der Leitung des Heiligen Geistes mithelfen.

Er hinterläßt mich seine trauernde Gattin mit 5 Kindern, der älteste ein Sohn und 4 Töchter, die jüngste 10 Jahre alt. Wir hoffen auf ein Wiedersehen bei Jesum, wo keine Trennung mehr sein wird.

„Allen Geschwistern sagen wir herzlichen Dank für die Mithilfe zum Begräbnis, für all die Blumen und Kränze, der Herr wird es euch vergelten. Es ist so tröstlich daß so viele Geschwister an uns denken.

Elisabet Martens (geb. J. Wiebe).

Korrespondenzen

Waterloo, Ont.,
den 29. Februar 1940.

Liebwerte Rundschau!

Ich sollte 2 Wochen nichts tun und dabei ausruhen; aber das war so anstrengend, daß ich es nur eine Woche ausgehalten habe. Und jetzt bin ich wieder im N. Y. C. Zug auf der Heimreise. Ich schreibe die ersten Zeilen dieses Briefes an Dich vor Buffalo, N. Y., U. S. A., werde ihn wohl aber nur erst in Kanada ganz fertig bringen können. Bald wird unser Zug die Brücke über den Niagara River passieren, und wenn's Gottes Wille ist, bin ich heute Abend schon wieder im lieben Waterloo, wo mir die noch verbliebene Urlaubswoche in der Stille sicher wohltun wird, daß ich nachher umso fleißiger am 3. Buch der Leitfäden für Biblische Geschichte arbeiten kann.

N. B. Dein letzter Aufruf hat gute Früchte gezeitigt, und es sind schon viele Zehner bei mir eingetroffen. Aber es fehlen noch **mehrere**, um die nötige Summe ganz voll zu machen. Hilf Deinen Lesern und den Interessenten der Sache doch noch einmal wieder etwas denken. Vielleicht hilft das so viel, daß die Summe voll wird und wir klare Fahrt haben.

Hier in den U. S. A. ist man nicht ganz so kriegerisch gesonnen wie bei uns in Kanada. Die kommenden Wahlen halten das Interesse mehr fest als der europäische Kriegsschauplatz. Aber ganz einig ist man sich hier auch nicht, und an Stoff zur Unterhaltung fehlt es nicht. Ja, die Unterhaltungen werden oft recht lebhaft, weil die Einen für etwas sind, und die anderen ganz dagegen. Ich sitze dann meistens wie ein Dummer dabei und kann, und kann es nicht verstehen, um was sich die Menschen eigentlich so aufregen. Für die höhere Politik bin ich doch zu ungebildet. Und dabei bin ich noch nicht einmal sicher, ob ich mir in dem Fach viel höhere Bildung wünsche. Fast geht es mir da so wie dem alten Fischweib auf dem Berliner Markt, das der alte Fritz einmal fragte, was sie vom siebenjährigen Krieg denke, und die ihm kurzerhand antwortete: „Ach, Majestät, was soll man denn davon denken? Pack schlägt sich, Pack verträgt sich".

Hier gab es nun einen gewaltigen Ruck, daß mir die Feder fast aus der Hand fiel, — und nach kurzer Zeit mußte ich in Buffalo umsteigen. Meine Ueberschuhe sind aber nicht umgestiegen und fahren nun wahrscheinlich ohne mich nach New York City, woran ich sie augenblicklich schon nicht mehr hindern kann. Mir ist das etwas unangenehm, aber ich kann daran eben so wenig ändern wie an dem Verlauf der kommenden Wahlen bei Onkel Sam.

Am 6. März 1940.

Jetzt bin ich schon lange wieder in Waterloo, Kanada, und es ist inzwischen schon wieder viel geschehen. mein Urlaub ist abgelaufen. Meine Frau ist noch immer nicht nach Hause gekommen. Ich habe an manchen Tagen zu Frühstück „Ochsenaugen" und Kaffee, zu Mittag Kaffee und "Ochsenaugen" und zu Abendbrot zur Abwechslung wieder „Ochsenaugen" und Kaffee gehabt. Aber das ist nur einmal so gewesen, und es hat geschmeckt, und ich bin frisch und munter. Mitunter hat es sich so getroffen, daß ich ganz zufällig so um die Essenszeit bei anderen Leuten etwas zu besorgen hatte. Na, und wenn sie mich dann sehr einluden, dann blieb ich zur Mahlzeit dort. Manche haben mich auch ohne solche Zufälligkeiten eingeladen, und das hat die Sache wesentlich vereinfacht. Im großen und ganzen aber hat unsere jüngste Tochter für mich gesorgt und mich nach ihren Bürostunden „bekocht und bewaschen". Könnt Ihr Euch sowas vorstellen? Ich habe nur eine blasse Vorstellung von des Wortes verwegenster Bedeutung, aber man sagt so in unserem Völklein, und da wird man wohl verstehen, daß sie dafür gesorgt hat, daß ich immer satt werde, auch dann wenn mir nicht nach Essen-Machen ist, und daß ich immer ganz und rein angezogen bin.

Wir haben es hier nun so weiter, wie es schon immer war. Und obwohl auch wir hier in Kanada Wahlen und Meinungsverschiedenheiten haben, kommt ab und an helle Liebe zum Vorschein, Liebe, die sogar stehlen kann.

Als ich heimkam, fehlten unsere sämtlichen weichen Möbel im Wohnzimmer, und auf meine Fragen, wo sie geblieben seien, wollte keiner antworten. Erst letzten Sonnabend löste sich das Rätsel, als die Möbel wieder gebracht wurden, und zwar mit neuen, schönen Bezügen und neu durchgearbeitet, so daß sie jetzt wieder schön und stark sind wie neu. Und, so sagte man mir, das solle mein kombiniertes Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk (für Weihnachten 1939 und Geburtstag 1940) sein. Da habe ich mich doch sehr dankbar gefühlt und habe nicht gewußt, wie ich der Gemeinde meinen Dank zum Ausdruck bringen sollte.

Da versäumt man so zu sagen seine Pflicht an der Gemeinde, und statt vom Gehalt abzuziehen, macht mir dieselbe ein reiches Geschenk. Das ist klar, daß es nicht nach Verdienst sondern aus Liebe ist. Und das bringt mich auf den tröstlichen Gedanken, daß unter uns trotz der Meinungsverschiedenheiten doch noch viel Liebe ist, und ist das der Fall, dann werden auch die Meinungsverschiedenheiten überwunden werden, trotz aller Zusammenstöße, die sie gegenwärtig hervorrufen mögen. Es wird alles aufhören. Nur die Liebe höret nimmer auf. Und wenn sie ewig ist und nimmer aufhört, dann zieht sie so viele und so vieles mit sich in das ewige Leben und Wesen hinein, auch uns.

Während ich daheim bin haben mir unsere Chöre in den Gottesdiensten schon wieder so schön gesungen. Es ist mir dann nämlich immer so, als ob sie speziell für mich singen. Geht es auch Euch so, die Ihr mit mir zuhört? — Unser Gemeindechor, unser Männerchor, sie reißen einen aus der Tiefe zur Höhe und machen das oftmals erkaltende Herz wieder warm, daß man auf seine alten Tage noch einmal wieder mit heller Begeisterung erfüllt wird. Uns fehlt so viel. Vergessen wir vielleicht mitunter, dafür dankbar zu sein, was wir noch an Ewigem, Gutem und Schönem haben?

Sonntag vormittags sang der Gemeindechor in unserer Kirche, und abends lieferte der Männerchor ein Programm in der Vorstadt Bridgeport bei Kitchener, in der dortigen evangelischen Kirche und erntete dort aufrichtige Anerkennung. Und nächstens werden die Bridgeporter mit ihrem Pastor in unserer Kirche dienen. Es ist beinahe so, als wären keine Meinungsverschiedenheiten zwischen uns Mennoniten und den Evangelischen.

Sollte es so sein, daß man sich an dem Niederen, Gemeinen entzweit, am Hohen, Schönen und Guten aber einigt? Wir sollen als Glieder am Haupte Jesus Christus einig sein, und das Haupt ist oben, nicht unten. Darum suchet, was droben ist, wo Christus ist! Dort ist die Einheit.

Doch das so nebenbei. Ich wollte heute nicht predigen. Mir ist das Menschsein so schön geworden in meiner Urlaubszeit, daß ich gern immer Mensch sein möchte. Aber nur ein glücklicher Mensch, dem der liebe Gott ohne Verdienst aus lauter Gnade und Liebe die Möglichkeit errungen hat, froh und glücklich zu sein.

„Und abermal sage ich Euch: Freuet Euch!"

Es grüßt Dein froher und dankbarer

Jacob H. Janzen.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House,
Winnipeg, Man., Canada,
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Mission

Detroit, Michigan,
den 13. März 1940.

Lieber Bruder Neufeld!

Du wirst Dich gewiß mit mir freuen, daß ich gut nach die Ver. Staaten angekommen bin. (Ja. Ed.)

Der Herr hat mir wieder viel Gnade zuteil werden lassen, mich und die Meinigen und die ganze Bethel Familie wunderbar bewahrt. Er hat uns auch bis jetzt erhalten und für mich und meine Frau den Weg nach U. S. A. gebahnt. Allerdings ist meine Frau noch drüben, aber sie hat das Visum und sie wird hoffendlich auch bald hier sein.

Ja die Wege des Herrn sind wunderbar, wenn auch oft seltsam.

Wir haben Nonquota Visas um uns hier parmanent niederlassen zu können.

Bitte meine Grüße an die Freunde durch das Blatt zu veröffentlichen, wofür ich Dir im Voraus danke. Ich bleibe in Detroit bis Montag den 18. d. M. so Gott will und gehe dann nach Minneapolis.

Dich und die Deinigen herzlich grüßend, bin ich in alter Freundschaft
Dein

Leon Rosenberg.

Einladung.

Am Karfreitag, 8 Uhr 15 Minuten abends bringen die Chöre der Schönwieser Gemeinde (Nord Kildonan, Glenlea und Winnipeg) das Oratorium „Das Sühnopfer des Neuen Bundes" in der großen Kirche der deutschen Baptistengemeinde, Ecke McDermot und Tecumseh, Winnipeg. Eine Silberkollekte wird erhoben werden.

Jedermann ist herzlichst dazu eingeladen.

Das Chorkomitee.

Bekanntmachung.

So der Herr will, und die Wege es erlauben, wird der Bethesda Männerchor von Winkler Sonnabend, den 23. März in Minot, N. Dakota, über K. L. P. M. Radiostation von 9:00 bis 9:30 Uhr morgens und von 10:45 bis 11:00 Uhr vormittags singen. Der Principal von Pniel Dr. A. H. Unruh wird mit einer Ansprache dienen.

Programm

der Entlassungsfeier der Bibelschule Pniel am 31. März, 1940, 1:30 Uhr nachmittags.

1. Lied vom Schulchor: „Erhöht den Herrn".
2. Einleitung von Lehrer J. G. Wiens.
3. Doppelquartett: „Der neue Himmel".
4. Abschiedswort an die Schule von dem Schüler der 5. Klasse H. Voth.
5. Ein Quartett von Schülerinnen der Schule.
6. Abschiedsrede an die Austretenden von Lehrer A. H. Unruh.
7. Lied von dem Schulchor:
8. Die Austeilung der Zeugnisse:
   a. an die dritte Klasse,
   b. an die vierte Klasse,
   c. an die fünfte Klasse.
9. Lied vom Schulchor: „Ein Abendgebet":
10. Pnielied während der Kollekte.
11. Darlegung von statistischem Material von Lehrer A. A. Kröker.
12. Schluß von Lehrer A. H. Redekop.

***

Schlußprogramm der Bibelschule Pniel am 31. März 1940 beginnend um 7 Uhr abends.

Thema: Der große Hohepriester Jesus Christus.

1. Gesänge: „I'll be somewhere list'ning"; „Jeder Tag mit Jesus" und „das Christliche Leben".
2. Einleitung von Lehrer G. D. Pries. (Schriftabschnitt Hebr. 3, 1—6).
3. Lied vom Chor: „Niemals vergißt er sein Wort".
4. Lesen des Schriftabschnittes 3. Mose 8, 1—9.
5. Gedicht: Der Hohepriester Aaron am großen Versöhnungstage.
6. Schriftabschnitt: Hebr. 10, 1—3.
7. Gespräch: Warum genügte das Opfer Aarons nicht für die Menschheit?
8. Lied vom Schwesternchor: „Sicher auf dem ew'gen Felsen".
9. Schriftabschnitt: Hebr. 4, 14—16.
10. Gedicht: Die Zubereitung Jesu zum Hohenpriester auf Erden.
11. Gespräch: Jesus das Lamm und der Hohepriester.
12. Lied vom Chor: „Guide me, O thou Great Jehovah".
13. Schriftabschnitt: Hebr. 10, 24.
14. Gedicht: Der Eingang Jesu als Hohepriester ins himmlische Heiligtum.
15. Schriftabschnitt: 1. Joh. 2, 1—2.
16. Gespräch: Der Hohepriester Jesus als unser Fürsprecher.
17. Doppelquartett: „Der neue Himmel".
18. Schriftabschnitt: Offb. 1, 12—18.
19. Gedicht: Der Hohepriester wandelt unter den Gemeinden.
20. Schriftabschnitt: Hebr. 8, 1—2.
21. Gespräch: Der Hohepriester pflegt die Gemeinde.
22. Lied vom Chor: „Erhöht den Herrn".
23. Schriftabschnitt: Hebr. 12, 25.
24. Gedicht: Warnung vor der Verwerfung des Hohenpriesters.
25. Lied: „O Schläfer, erwache"!
26. Pnielied während der Kollekte.
27. Schluß von Lehrer A. H. Unruh.

Harte Gewissungsprüfung

vor 22 Jahren in den Staaten. Kommt sie wieder? Wer mag bestehen? Wer verleugnen?

Es war in einem Lager des Mittelwestens der Staaten, wohin aus dem Militär Personen mit irgend einem Vergehen zur Besserung geschickt wurden. Eine Gruppe Wehrloser (im Englischen: conscientious objector, abgekürzt C. O. Buchstäblich verdeutscht: Gewissensverweigerer; natürlich nicht Leute, die das Gewissen selbst wegtun, verweigern, sondern die den Krieg laut Gewissen verweigern.), also: eine Gruppe Wehrloser war auch in dies Lager geschickt worden. Es traf sich, daß diese von den gewöhnlichen Soldaten

Studien in der Heiligungsfrage

Wir betrachten das herrliche Thema, **die Heiligung durch das Blut Christi**, noch weiter. Für uns ist es ein überaus herrliches Thema, denn es ist so vollkommen und ohne Fehl, weil der Mensch mit seinen Schwächen und Mängeln daran nicht mitzuwirken hat. Wieviel anders ist es mit der Heiligung, wenn der Mensch daran beteiligt ist. So war es schon im Alten Bunde.

Die gesetzlichen Opfer waren nicht groß genug im Wert, die Sünde zu versöhnen. Nachdem dieses vollständig erwiesen war, kam Christus selber, zu tun den Willen Gottes, wie es im Buch geschrieben war (Psalm 40, 8 und 9). Diesen Willen zu tun bedeutet für Ihn hinabzusteigen in den Tod und Sein Blut zu geben für unsre Errettung. **„In diesem Willen sind wir geheiligt auf einmal durch das Opfer des Leibes Christi"** (Hebr. 10, 10). Beachten wir, daß unsre Heiligung und Sein Opfer **zusammen stehen oder fallen.** Wir glauben dem Worte Gottes und Gott erklärt „in diesem Willen sind wir geheiligt". Da ist kein Wachstum, keine Zunahme, sondern es ist **eine große Tatsache** und trifft auf alle Gläubige zu. Und diese Heiligung ist ewig in ihrem Wesen, weil unsers großen Hohepriesters Werk vollkommen war und nicht mehr wiederholt werden darf. **„Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden" (Hebr. 10, 14). Kann** eine Sprache klarer sein oder kann dieses noch klarer ausgedrückt werden? Wer hier noch zweifelt erweist sich entweder als nicht willig oder zu furchtsam, um in solcher Wahrheit zu ruhen.

Dieses eine Opfer reinigte das Gewissen wirksam **ein für allemal,** so daß der Gläubige sich jetzt freuen kann in der Versicherung, daß er **für immer** von seiner Schuld und Befleckung durch die Besprengung mit dem Blut Jesu Christi gereinigt worden ist. So, und nur so allein, werden die Geheiligten „vollendet in Ewigkeit", was ihr Gewissen betrifft.

Wenn nun eine Seele wirklich in Christo ruht, so wird diese stellungsmäßige Heiligung für sie ewig, denn der Geheiligte und der Heiligende sind, wie wir gesehen haben, durch ein unauflösliches Band miteinander verbunden. Christus selbst ist für sie gemacht zur Weisheit und zwar auf eine dreifache Weise. Er ist ihre Gerechtigkeit, ihre Heiligung und ihre Erlösung. Da ist Heiligung! Da ist unantastbare Gerechtigkeit! Da ist Annahme bei Gott! „Ihr seid vollkommen in ihm", obzwar wir uns täglich in Demut unserer Fehler zu erinnern haben. Aber es ist nicht meine praktische Heiligung, die mir das Recht verleiht unter die Heiligen im Licht gezählt zu werden, sondern die herrliche Tatsache, daß Christus gestorben ist und hat mich für Gott erlöst. Sein Blut hat mich gereinigt von aller Sünde. So habe ich **jetzt Leben in Ihm, ein neues Leben, mit welchem die Schuld niemals in Verbindung gebracht werden kann. Er ist meine Heiligung** und vertritt mich vor Gott. Im Alten Bunde trug der Hohepriester auf seinem Kleide die Worte „heilig dem Herrn" und auf seinen Schultern und auf seiner Brust die Namen der zwölf Stämme Israels, wenn er vor Gott trat, wo er sie alle im Allerheiligsten repräsentierte. Er war typisch ihre Heiligung. Wenn er vor Gott angenommen war, so waren sie auch angenommen. Gott sah das Volk im Hohepriester. Gerade so, nur im vollkommenern Sinne, ist **es** mit unserm Hohenpriester Jesus Christus, denn Er ist „durch Sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden" (Hebr. 9, 12).

Daß von unsrer Seite ein Wandel in entsprechender Hingabe und Absonderung für Gott geführt werden sollte, wird kein geistlich gesonnenes Kind Gottes verneinen. Aber dieser Wandel in Absonderung für Gott **ist nicht** die Bedingung, wodurch wir diese herrliche Stellung als Kind Gottes erlangen oder verlieren können. Dieser Wandel ist vielmehr das Resultat der Erkenntnis, daß wir durch den allgenugsamen Opfertod Christi zu dieser hohen Stellung berechtigt worden sind. Und aus dankbarem Herzen singt der Gerettete mit dem Dichter:

„Weil denn Jesus mich liebt
Und die Schuld mir vergibt,
Will ich dankbar mein Leben ihm weih'n;
Will ihm folgen sofort,
Wenn mich lehret Sein Wort,
Was Sein göttlicher Wille mag sein".

F. F. J.

abgesondert und übergeführt wurden, als gerade einer derselben krank im Hospital lag. Als er dann später nach seiner Genesung vom Hospital entlassen wurde, versuchte er eine Unterredung mit dem Komandanten des Lagers zu erhalten, doch vergebens. Zwei Tage später wurde er gerufen und es gab nun zwischen ihnen folgendes Gespräch:

Kom.: „Manche der Jünglinge haben Uniformen und Arbeit angenommen. Ich habe sie in einen höheren Grad befördert. Dich will ich auf diesem Wege zum Sergeant machen. Nimmst du es an?"

C. O. Nein, Herr!

Kom.: „Du solltest von hier wohl auch übergeführt werden, doch unterschreibe ich keine Order, es sei denn, daß du Uniform und Arbeit annimmst".

C. O. Ich denke meine Religion mehr zu schätzen, als eine solche Entlassung.

Kom.: „Du bist doch sehr töricht. Alles was ich jetzt noch tun kann ist, dich im Wachthaus einzusperren und weitere Order von oben zu erwarten".

Der Mann wurde für zwei Tage bei Brot und Wasser eingesperrt und dann wieder vorgeführt. Es war spät des Abends um 10:30 als er gerufen und gefragt wurde, ob er nun willig sei nachzugeben und den Dienst anzunehmen. Er lehnte ab.

Kom.: „Hier ist ein Order mit Sekretär Bakers Name. Sie lautet: Alle C. O. (Wehrlosen) sollen nun gerichtet und bestraft werden, je nachdem das Kriegsgericht es befinden wird." Der junge Mann wurde gefragt, ob er wisse, was das meint. Er bejahte dieses und erklärte dabei, daß er willig sei die Folgen zu tragen. Er hielt es nämlich für ein Schreckmittel.

Kom.: „Du mußt erkennen, daß Militärverordnungen wechseln, da ists jetzt am Platze, deine Zeugen einzuholen".

C. O. Ich bedarf keiner Zeugen, denn ich stehe hier wegen keines Verbrechens.

Schon früh 4:30 Uhr am nächsten Morgen wurde er gerufen und befragt, ob er seine Zeugen bestellt habe. Es kam eine verneinende Antwort. Der Komandant ordnete nun ein Kriegsgericht an, welches nun auch stattfand. Mit Tränen in den Augen (?) las endlich ein Major: „Der Gefangene ist schuldig wegen Verletzung des 96. Artikels im Kriegsgesetz, daher lautet das Urteil des Gerichtes auf Todesstrafe."

Es wurden dem Verurteilten nun Handschellen angelegt und der Verurteilte wurde in Begleitung eines Offiziers, eines Sergeanten und 4 Soldaten auf die Höhe eines Hügels geführt. Der Sergeant gebot: „Zeigt diesem Manne eure geladenen Gewehre." Es geschah so und 6 glänzende Kugeln kamen zum Vorschein. Der Befehlshaber bemerkte: „Die werden heiß beim Feuern und töten unbedingt". Dann fragte er den Todeskandidaten: „Hast du irgend etwas zu bestellen?" — C. O. nichts.

Der Offizier: „Du hast nun noch 15 Minuten zu leben — noch 10 — — 3. Nun ist die Zeit um. Fertig — anlegen — Feuer!"

Doch kein Schuß fiel. Minutenlange Pause, die jenem wie Stunden vorkamen. Der Offizier unterbrach die Stille: „Wir haben uns entschlossen, die Sache bis morgen aufzuschieben. Wenn doch ein Ausweg gefunden werden könnte, das junge Leben vom Tode zu erretten. Du selbst kannst am meisten dazu tun."

Und wieder erscholl der Weckruf am nächsten Morgen vor den Komandanten zu kommen. Kom.: Hast du die Sache endlich gründlich überlegt?"

C. O. Ja, sicherlich habe ich. Auch Sie in meiner Stelle hätten es getan.

Kom.: „Was ist dein Entschluß?"

C. O. Noch immer derselbe wie vorhin, wenn Gott mir hilft.

Kom.: „All right. Bringe ihn aufs Wachthaus der Division". — Der Wehrlose wurde ins Auto d. Komandanten genommen und — zu der Baracke der anderen Kameraden gebracht. Wie erstaunte er, zu all den Seinen zu kommen — nun der Glücklichste von allen. Die Probe war nun über — für ihn bitterernst.

Erfreuliche Nachricht aus China.

Br. Roland Wiens erhielt vorige Woche ein Kabelgramm von seinem Bruder in China, daß ihre Mutter, Schw. F. J. Wiens von Shanghang auf dem Wege der Besserung ist und der völligen Genesung entgegen geht. Schw. Wiens litt an Lungenentzündung und war in bedenklichem Zustande.

An alle Mariawohler.

Es sind schon 15—16 Jahre, seitdem die meisten von uns unser uns liebgewordenes Heimatdorf „Mariawohl" in Rußland verließen, um in der Fremde eine neue Heimat zu suchen. Inzwischen sind etliche in die Ewigkeit hinüber gegangen und da ist in mir der Wunsch aufgestiegen, ob es nicht möglich währe, eine Zusammenkunft aller ausgewanderter Mariawohler zu veranstalten.

Man könnte es aber so machen, daß niemand davon fernbleiben sollte, besonders diejenigen, die in U. S. A. und Südamerika sind. Diese Zusammenkunft könnte auf folgende Art zu Wege gebracht werden und zwar: ein jeder schickt seine Photographie (resp. Familienbild) an eine Person, die diese Sache überwacht. Wer übernimmt sich dieses? Diese Person sollte einen Album kaufen und alle Photographien schön hineinbringen. Nachdem alles Material gesammelt worden ist, sollte das Album an alle Mariawohler der Reihe nach geschickt werden. Die Postgebühren für die Weitersendung an die nächste Familie, sollte der Sender decken. Ich glaube dieses sollte nicht zu viel sein. Es wäre schön, wenn die Photographien aus der letzten Zeit sein könnten; klare Snapshots oder Postkartenformat währen gut genug und brauchten nicht kostspielig sein. Vielleicht könnte jede Familie ein kurzes Lebensverzeichnis beifügen mit folgenden Punkten eingeschlossen: 1.) Wann eingewandert? 2.) Gegenwärtige Beschäftigung, 3.) Diejenigen die sich hier verheiratet haben, den Namen der zweiten Ehehälfte, 4.) Wer in der Familie gestorben ist, und 5.) Gegenwärtige Adresse. Bilder von der Farm oder Geschäft könnten auch beigefügt werden.

Nachdem man sich auf diese Weise untereinander besucht hätte, sollte das Album wieder an die Person, die diese Sache in der Hand hat, zurückgesandt werden, und wer dann seine Photographie zurück haben möchte, könnte nach Bezahlung der Versandkosten, selbige bekommen. Es sind dieses nur meine Gedanken und deshalb sind Vorschläge diesbezüglich, willkommen. Man könnte dieselben durch die l. Rundschau äußern, oder an die untenbenante Adresse schreiben.

Jacob A. Kutz
83½ Courtland Ave. E.
Kitchener, Ont., Kanada.

Aberdeen, Sask.

Vor nicht langer Zeit, am 26. Nov. 1939, feierten Klara Nießen und Korny Klassen, Aberdeen, Sask., ihre Hochzeit. Jung und Alt, eine große Anzahl Gäste freuten sich mit ihnen auf ihr junges Glück. Zahlreiche Beweise der Liebe wurden ihnen zu Teil und sie hatten einen guten Anfang. Sie hatten sich bei ihren Eltern Heinrich Nießens ein nettes Heim eingerichtet. Heute nun stehen sie, sowie ihre Eltern fast nackend und bloß da, all ihrer Habe beraubt. Den 10. Febr. 8 Uhr abends brach im Hause aus unerklärlicher Ursache Feuer aus. Nießens beide waren gerade nicht zu Hause; sie waren zur goldenen Hochzeit zu Heinrich Wieben, Eigenheim, gefahren. Auch Korny war zur Stadt Aberdeen gefahren. Seine junge Frau Klara und Tina Nießen waren im Keller, welcher bewohnbar eingerichtet war und die beiden Brüder, Arthur und Willy waren oben mit einem „Game" beschäftigt. Plötzlich gewahren sie ein Flecken an der Tür der gegenüberliegenden Varanda. Sie öffnen die Tür und schon grollt ihnen der Rauch entgegen. Schnell rufen sie die beiden Frauen aus dem Unterstock und laufen hinaus. Willy setzt sich auf ein Pferd und reitet zu H. Klassens, (Schwiegersohn von Nießens) welcher in der Nähe wohnt. Dort haben sie das Feuer inzwischen auch schon bemerkt und H. Klassen und Korny, der soeben von Aberdeen gekommen, setzen sich eiligst in den bereitstehenden, angespanten Wagen und fahren zur Unglücksstelle. Doch zu spät. Das Feuer war schon zu weit vorgeschritten und mit Lebensgefahr verbunden, retteten sie einige Sachen und Kleider.

H. Nießen, sowie auch Korny hatten nichts versichert.

Der Herr, als er das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt hatte, rief er aus: So gehe hin und tue desgleichen. Wollen auch wir vorübergehen wie der Priester und Levit?

P. A. Hamm.
(Zionsbote möchte kopieren.)

Leuchtendes Glück.

Von Käthe Dorn.

(Fortsetzung)

Dieses vermeintliche Glück warf seine gleißenden Strahlen auch hinaus in die weite Welt und begleitete Herrn Klemm jun. auf seinen ausgedehnten Geschäftsreisen. Er trat auch da als angehender Krösus überall nobel auf. „Droschke erster Güte!" warf er im Herrenton dem bereitstehenden Gepäckträger hin, der ihm beim Aussteigen aus dem Zug dienstwillig den Musterkoffer abnahm. Vornehm in die weichen Polster geschmiegt rollte er dann durch die belebten Straßen der Stadt seinem Absteigquartier zu. Er wohnte stets in den Hotels ersten Ranges.

„Der reiche Herr Klemm aus E. kommt!" ging es wie ein elektrischer Strom durch das Personal des betreffenden Gasthauses. Kellner, Hausdiener, Stubenmädchen, und wer sich sonst um ihn verdient machen konnte, alles flog nur so herbei, um seine Wünsche zu befriedigen. Er brauchte nur zu befehlen. Sie aber hofften auf ein gutes Trinkgeld dabei. Das war die Triebfeder ihres emsigen Diensteifers.

Dem jungen Kaufherrn kam es auch nicht darauf an, ein Sümmchen dafür springen zu lassen, um die Ehre seines guten Rufes zu wahren. Er streute von dem rasch verdienten Gelde ebenso leicht und freigebig wieder aus. Das brachte ihn überall in hohes Ansehen — und ihm selber machte es Vergnügen.

Wo er nur hintrat, war er der Gefeierte. Die Welt nahm ihn mit offnen Armen auf und hieß ihn überall als verwöhnten Liebling ihrer gesellschaftlichen Kreise willkommen. Verschwenderisch streute sie ihm ihre blendenden Schätze zu Füßen — und er nahm sie wie einen schuldigen Tribut von ihr hin. Ruhm und Glück, Ehrenämter und Verdienstorden, Bewunderung und Schmeichelei, Zerstreuung und Vergnügen, alles konnte er bei ihr haben — solange er reich war.

Goldglück! Hatte es ihn satt und froh gemacht? Ach, sein heißes Verlangen danach wurde immer größer. Hatte ein glänzender Erfolg es vorübergehend gestillt — dann wachte es bald hinterher nur um so stärker in ihm auf. Immer mehr zu besitzen war das Ziel seines flammenden Ehrgeizes. Mit beiden Händen wollte er es greifen, sein stolz erträumtes Goldglück.

Schon glaubte er es eingefangen zu haben. Es solle ihm dienstbar zu Gebote stehen. Wie lange würde er es festhalten können?

Zweites Kapitel.

Unglück.

Drei flüchtige Jahre hatte Hubert Klemm auf der schimmernden Leuchtkugel seines Goldglücks gestanden. Sie schien ihn zu immer stolzeren Höhen emporzutragen — und er selber setzte alle Kraft ein, um im kühnen Fluge den Gipfel seines Glückes zu erreichen. Das heiße Sehnen nach Reichtum war zum brennenden Durste geworden. Im rastlosen Eifer strebte er vorwärts und dehnte das Geschäft immer weiter aus. Der große Betrieb erforderte naturgemäß viel Umsicht und verdoppelte Arbeitskraft. Auf seinen Schultern legte sich eine ungeheure Verantwortungslast. Um den Gang des Geschäftes im glatten Kreislauf zu erhalten, waren außerordentliche Anstrengungen nötig. Eine Zeitlang hielt sein elastischer Körper sie auch anscheinend ziemlich gut aus. In seinem Arbeitseifer merkte er es wohl gar nicht, daß er dabei weit über seine Kräfte ging. Sein reger Schaffensgeist drängte ihn nur immer vorwärts und mutete ihm mehr zu, als er auf die Dauer zu leisten vermochte. Seine Nerven waren schon stark übreizt, doch wollte er von Schonung nichts wissen. Da trat plötzlich ein Rückschlag ein. Er fing an zu kränkeln.

„Du Frau, mir wird mit einem Male so schwindlig".

Marianne sprang besorgt zu. „Was ist dir denn, Lieber?"

„Ach, ich glaube, ich komme nicht mehr über den Platz vor unserem Hause."

„Dann will ich dich hinüberbringen".

„Nein, laß nur, es geht schon vorüber. Ich werde es wohl abschütteln können — nur bloß keine Platzangst kriegen".

Er straffte sich mit aller Kraft empor und ging dennoch auf Reisen. Er mußte doch das Geschäft und seine Familie versorgen.

Sein junges Weib ließ ihn nur noch mit bangen Befürchtungen ziehen.

Was konnte dem geliebten Gatten nicht alles unterwegs begegnen? Wenn ihm gar ein Unglück zustieße?

Er suchte sie freundlich darüber hinwegzutrösten. „Hab nur keine Angst, ich komme schon durch".

„Nimm dich aber ja recht in acht, mute dir lieber etwas weniger als zuviel zu", mahnte sie noch besorgt.

So reiste er fort und Marianne blieb in heißer Sorge zurück. Der erste Meltau war auf die leuchtenden Blüten ihres sonnigen Familienglücks gefallen. „Wenn er bloß erst wieder glücklich zurück wäre!" Dieser folternde Gedanke spann sich durch ihr ganzes Tun und Lassen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend beunruhigte er sie. Er legte sich wie ein düsterer Schatten auf ihr fröhliches Gemüt.

Ein tiefes befreiendes Gott sei Dank rang sich von ihren Lippen, als er endlich wohlbehalten wieder vor ihr stand.

Ja, vielleicht begann nun Gott langsam zu seinem Rechte in ihrem Leben zu kommen. Bis jetzt hatte sie ihn ja eigentlich noch gar nicht darin gebraucht. Da hatte ihn ihr das Glück ersetzt.

Doch ach, das fing jetzt an, in Stücke zu brechen. — Die Schwindelanfälle ihres Gatten wurden häufiger und stärker. Sie arteten wirklich in Platzangst aus. Da lief er in seiner Herzensangst zum Arzt. „Herr Doktor, was fehlt mir eigentlich, ich bin doch noch ein junger, kräftiger Mann".

Der Arzt untersuchte ihn und zuckte bedenklich die Achseln. „Hochgradige Nervenüberreizung und totale Ueberarbeitung. Sie müssen vor allem das Reisen aufgeben".

Das war ein dicker Strich durch die Rechnung seiner Geschäftsunternehmungen. Gerade durch sein persönliches Unterhandeln mit den auswärtigen Kunden konnte er sie am besten haben.

Doch er mußte sich fügen, wenn er nicht ganz zusammenbrechen wollte.

So wanderte Herr Klemm jun. wieder wie früher des Morgens ins Geschäft und abends nach Hause. Mit der größten Selbstbeherrschung hielt er sich aufrecht — denn es war jetzt gerade eine besonders arbeitsreiche Zeit, wo die vielen umfangreichen Bestellungen, die er von seinen letzten Reisen mitgebracht, erledigt werden mußten. Da meinte er unentbehrlich zu sein. Seine Krankheitserscheinungen wurden dadurch natürlich nicht besser, sondern verschlimmerten sich noch. Er kam nicht mehr allein über die freien Plätze und Straßenübergänge hinweg. Seine unüberwindliche Platzangst nahm schon die Gestalt eines drohenden Gespenstes an.

„Marianne, ich komme nicht mehr durch. Kannst du mich früh ins Geschäft hinbringen und abends wieder abholen?"

„Aber gewiß, mein Lieber, ich hol und bring dich sogar in der Mittagspause. Es ist ja nicht sehr weit".

„Du Gute, was ich dir für unnötige Mühe mache".

„Ach, wo du hindenkst. Es macht mir doch Freude, wenn ich dich begleiten darf". Auf ihrem lieben Gesicht stand aber doch eine schwere Sorgenwolke dabei. Wo sollte das noch enden?

Hubert fühlte selber auch, daß es mit seiner Gesundheit ständig rückwärts ging. Er lief von einem Doktor und Professor zum andern. Sie konnten ihm alle nicht helfen.

Schließlich erklärte einer der Sachverständigsten: „So kann das nicht länger weiter gehen. Sie müssen unbedingt ausspannen, wenn Sie nicht ganz zusammenbrechen wollen. Gehen Sie auf sechs Wochen nach dem altbewährten Badeort O. Das wird Ihnen gut tun. Sie können ja Ihre Familie mitnehmen, wenn Sie nicht allein reisen mögen."

Obwohl Herr Klemm meinte nicht abkommen zu können, mußte er sich doch endlich in das Unvermeidliche fügen, denn er sah ja selber ein, daß es so nicht weiterging.

„Frauchen, was meinst du zu einer Badereise? Der Doktor hat sie mir aufs strengste zudiktiert. Da kannst du dich selber ein wenig miterholen, denn du hast es ebenfalls recht nötig, armes Herz!"

„Und das Kind?"

„Nehmen wir natürlich auch mit, mitsamt dem Mädchen, damit du es leichter hast. O, soll sehr schön sein. Da können wir uns alle zusammen in der herrlichen Natur erquicken."

Marianne erschien diese getroffene Bestimmung wie eine Erlösung aus schwerem Bann. Da brauchte sie sich doch nicht daheim um ihren Gatten halbtot zu ängsten. Auch freute sie sich auf die Reise in das glänzende Luxusbad, wo damals noch die internationale große Welt verkehrte.

Eifrig wurden nun alle Vorkehrungen getroffen — und bald darauf begab sich die ganze Familie auf die Bahn. Die Fahrt ging durch Hannover ins schöne Westfalenland, durch das die Weser ihr blitzendes Silberband wand. Leuchtend grüßten die blauen Höhenzüge. Von der Porta westfalica herüber schaute auf hohem Bergesrücken ein stolzes Denkmal ins weite Land. Die ganze herrliche Natur machte einen erhebenden Eindruck.

Hubert aber schaute ziemlich niedergedrückt in das schöne Landschaftsbild. Was nutzte es auch einem kranken Manne? Die Zeit, wo er im frohen Wanderglück mit leichtbeschwingten Schritten über Berg und Tal geschweift, war nun vorbei. Er konnte sich kaum aufrecht halten und nur noch kurze Strecken gehen. Würde er in der gepriesenen Gegend die ersehnte Heilung finden?

„Bad O.!" rief der Schaffner die Wagenreihe entlang. Sie hatten ihr Reiseziel erreicht. Marianne war ihrem Gatten beim Aussteigen behilflich. Das Mädchen nahm den Kleinen auf den Arm. Auf dem Bahnsteig entrollte sich ein erschütterndes Bild. Eine ganze Reihe von Fahrstühlen stand zur Abholung schon gelähmter Badegäste bereit. Sogar einige Tragbahren waren bereitgestellt. Auf Krückstöcke gestützt oder sorgsam von den Angehörigen geführt, humpelten die armen Kranken auf die unwillkommenen Equipagen zu. Einzelne Schwerkranke wurden herausgetragen.

Mit fröstlichem Entsetzen starrte Hubert auf die verhängnisvollen Rollstühle hin. Ein tiefes Grauen schlich durch seine Seele und eine dunkle Ahnung sagte ihm: „Da kommst du auch einmal hinein". Krampfhaft klammerte er sich an Mariannes Arm, die ihn fürsorglich und selber tief erschüttert durch das wogende Gedränge am Bahnsteig hindurchschiffte. Erst an prunkvollen Läden vorüber, dann durch schattige Alleen fuhren sie zuerst ihrer Fremdenpension zu, um sich dort vor allem auszuruhen. Der ganze Badeort machte einen vornehmen Eindruck. Die Häuser lagen wie Schmuckkästchen zwischen prächtigen Anlagen gebettet. Im weiten Umkreis darum zogen sich die in der Ferne blauschimmernden Ausläufer des Wesergebirges her. Köstliche würzige Höhenluft wogte davon herüber in den großen Talkessel hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn eine Mutter betet für ihr Kind...!

Dem Andenken meiner Mutter gewidmet.

(Von Peter J. Klassen.)

(Fortsetzung)

Der Herr Gott aber muß Schariks Klagen auch gehört und auch verstanden haben. Er schickte schnell einen Engel und der raunte Peet ins Ohr:

„Tu nichts Böses, tu es nicht!
Weißt du, — Gottes Angesicht
Schaut vom Himmel auf die Seinen,
Auf die Großen, auf die Kleinen,
Und die Nacht ist vor ihm Licht;
Darum tu' das Böse nicht!"

Peet schielte eben um den Strauch, als er plötzlich diese Stimme vernahm. Erschreckt zuckte er zusammen und wandte den Kopf, zu sehen, wer sich ihm so leise und unbemerkt genaht. — Keinen Menschen konnte er sehen! Wer hatte gesprochen?! — Da erinnerte er sich, daß es ja das Verslein war, das sie unlängst in der Schule auswendig gelernt hatten. Wie ihm das jetzt nur so plötzlich in den Sinn gekommen war?

Die Mädel waren so sehr mit dem klagenden Scharik beschäftigt, daß Peet ohne Furcht von ihnen gesehen zu werden, den Kirchengarten und dann auch den Hof erreichte.

Jetzt galt es auszufinden, wo die Mutter war, ihr nicht unter die Augen zu kommen. Sich immer hinter Bäumen und Sträuchern versteckt haltend umschlich er das Haus von der Hinterseite und vom Gassenende und guckte in die Fenster. Nein, in diesen Zimmern war sie nicht; folglich mußte sie im Vorhause sein. Wieder zurück bis hinter die Räucherkammer und von hinten auf den Hof. Da erblickten ihn seine gefiederten Freunde: die Hühner, Enten, Tauben und Perlhühner. Mit zu Peets täglichen Pflichten gehörte das Füttern des Geflügels. Da die Sonne sich inzwischen dem Horizont genähert, glaubten diese Freunde, Peet werde ihnen jetzt ihre Abendmahlzeit geben und gackernd und quackend, springend und flügelschlagend stürmten sie auf ihn zu. Die meisten waren ihm so zugetan und so zahm, daß sie ihm aus der Hand frassen und kreisten jetzt so nahe seinen Füßen, daß sie ihm den Weg versperrten. Geärgert stieß er mit den Füßen nach ihnen und, — in weitem Bogen flog Karlchen, Vaters Zwerghähnchen, durch die Luft und blieb, nach Luft schnappend, unbeweglich liegen.

Da wurde Peet angst und bange. Sollte Karlchen sterben, dann . . !?

Behutsam nahm er Karlchen und legte ihn an die Wand des Hühnerstalles auf einen Stein. Dann holte er Futter und streute es dem lärmenden Vogelvolk hin, um es zu beschwichtigen. Auch frisches Wasser holte er vom Brunnen und schüttete es in die Wassertröge. Als er dann wieder nach Karlchen sah, hatte der sich schon erholt und ließ sich eben in einen Kampf mit dem Perlhahn Friedrich ein. Die beiden stritten sich immer.

Erleichtert atmete Peet auf. Das war noch einmal wieder glücklich abgegangen!

Mutter war im Vorhause und las Blumensamen aus. Er hatte sie gesehen, als er für die Hühner das Wasser holte. Sie würde sich bei ihrer Arbeit nicht so leicht stören lassen, aber die Bodentreppe konnte er nicht benützen in die Obstkammer zu gelangen. Die Bodentür war immer verschlossen und der Schlüssel hing an dem Türgerüst der Sommerstube im Vorhause. Darum mußte er den geheimen und beschwerlichen Weg von der Scheune aus über den Stallboden nehmen.

Sich erst vorsichtig nach allen Seiten umsehend, schlich er durch die kleine Tür in die Scheune. Da hieß es klettern! Erst einmal die Dreschmaschine hinauf. Auf ihr stand die große Putzmühle. Auch sie wurde leicht erklettert. Auf ihr stehend konnte Peet eben mit den Händen den Balken erreichen. Ihn mit beiden Händen umschlingend, konnte er sich hochziehen und ihn auch mit beiden Beinen umklammern. Jetzt hing er wie eine Fledermaus von unten an dem Balken. — Wie sich hinaufschwingen? Der Balken war sehr dick, rund und glatt behobelt; kein Halt für Hand oder Fuß! — Aha, da steht der Schlitten auf den zwei nächsten Balken. Das muß gehen! Hängend kriecht Peet zehn Fuß weiter den Balken entlang. Jetzt ist die Schlittenkuffe nur noch zwei Fuß ab. Er kreuzt die Füße über dem Balken und läßt die Hände los! Jetzt hängt er mit dem Kopfe nach unten etwa 14 Fuß über dem Zementboden der Scheune, aber darin sieht er keine Gefahr. Er ist ganz schwindelfrei; die höchsten Bäume hat er bis in den Wipfel erklettert und auf dem 18 Zoll breiten Geländer der Eisenbahnbrücke, 30 Fuß hoch über dem Wasser, hat er Kopfchen gestanden; und dann dieses!

Langsam fängt er an, seinen Körper zu schaukeln und zur Seite zu schwingen, weiter und weiter schwingt sein Körper aus. . . , jetzt kann er schon mit der linken Hand die Schlittenkuffe berühren. . . , jetzt auch schon mit der rechten, noch ein Bis'chen — „Jetzt!" und Peet packt mit beiden Händen die Schlittenkuffe, läßt zugleich mit den Füßen den Balken los und schwingt die Beine über die zweite Schlittenkuffe und droben ist er!

Was jetzt noch geblieben, ist Kinderspiel. Von einer Hahnenstange (Kückelholt), hängt ein Strick herab. Hand über Hand erklimmt Peet an dem Stricke die Hahnenstangen. Auf ihnen sind zwei Dachlatten (etwa wie hier die 2 bei 4), angenagelt. Auf Händen und Füßen geht's entlang den Latten bis zum Stallgibel. Im Gibel ist ein Brett los. Es zur Seite schieben und auf den Stallboden direkt in die weiche Haferspreu springen ist das Werk einer Minute und Peet steht vor der verschlossenen, eisernen Tür der Brandmauer. — Weiter geht's nicht?

O doch! Nicht zum erstenmale macht Peet diesen Weg!

Einmal, zum erstenmale, machte Peet ihn auf des Vaters Geheiß, oder doch wenigstens mit des Vaters Erlaubnis. Froßka hatte einmal den Schlüssel vom Schlosse der Bodentür auf dem Boden vergessen und das selbstschließende Schloß zugedrückt, als sie vom Boden gekommen war. Vater hätte ja das Hängeschloß absägen oder abfeilen können, aber es kostete vielleicht 50 oder gar 75 Kopeken. Die Fenster des Gibels waren vergittert; wie den Schlüssel vom Boden holen? Peet hatte behauptet, er würde ihn holen, wenn der Vater es ihm erlaubte, sich einen Weg auf den Boden zu suchen.

„Peet, wenn du den Schlüssel vom Boden holst, geb ich dir 20 Kopeken", hatte der Vater darauf geantwortet.

Und Peet hatte ihn geholt, aber seinen Brüdern verschwiegen, auf welchem Wege; jedoch das Pfund Chalwa, das er sich für die Belohnung gekauft, hatte er christlich mit ihnen geteilt.

Jetzt machte Peet den Weg zum zweitenmale, aber jetzt war es ein verbotener Weg. Einen Momem wankte und zögerte Peet, doch das Bild mit dem schönen Ritterschloß! Die Lust, es zu besitzen, übertönte das laute Pochen seines Herzens und die Stimme des guten Gewissens, die ihm leise ins Ohr raunte: „Tu' nichts Böses, tu' es nicht!"

Als ob er diese belästigende Stimme vertreiben wollte, schlug er mit der Hand durch die Luft und kletterte dann gewandt einen Pfosten hinauf bis zur Spitze des Giebels. Da war ein kleines Loch in der Brandmauer des Giebels, das Lüftungszwecken diente und nur mit einer Tafel aus dickem Blech geschlossen war. Er nahm die Tafel weg und ließ sie an der anderen Seite des Giebels in den Weizen fallen, der auf dem Hausboden lag. Dann zwängte er sich durch das Loch und gelangte gleich auf Vaters Tischlerbretter, die auf den Hahnenhölzern zum Trocknen lagen. Entlang den Brettern kroch er auf allen vieren bis gegenüber der Obstkammer und glitt leise an einem Pfosten bis auf die Diele des Dachbodens hinab, bereit, die Tür der Obstkammer zu öffnen.

Da hörte er unter sich seine Mutter sprechen. Die Obstkammer befand sich gerade über dem Vorhause, wo er die Mutter am Tische sitzend gesehen.

Mit wem die wohl sprechen könnte? Um diese Zeit und dazu noch am Werktage kam doch kein Mensch zu Besuch! Er hielt inne und lauschte? Nur der Mutter Stimem war zu hören und dazu noch in einemfort! Und in einem Tone, als bitte sie oder sogar weine sie!

„Was ist Mutter?" sagte er zu sich selbst, legte sich leise und drückte das Ohr auf die Diele des Dachbodens. Nur still, aber klar und deutlich vernehmbar klang zu ihm durch die dicken Bohlen des Dachbodens die Stimme seiner Mutter: „Du wirst sie schützen, lieber Vater, und vor allem Bösen bewahren, die du mir anvertraut hast. Ich danke dir, daß ich dir glauben und vertrauen darf, aber der Peet, lieber himmlischer Vater, der Peet! — Um den Peet ist mir bange! Du hast ihm so viele gute Gaben gegeben und ein heiteres Gemüt und ein gutes Herz, aber er hat einen so leichten Sinn! Er ist ja nicht schlecht, aber er kann den Versuchungen der Welt und den Lockungen böser Buben nur so schwer widerstehen. Wie du, Vater ihm ein empfänglich Herz für alles Gute, Edle und Schöne gegeben, so leicht läßt er sich auch zu Bösem überreden und verführen und im Jähzorn sich hinreißen zu tun, was nicht recht ist. — Für den Peet bitte ich dich ganz besonders um einen Schutzengel, der ihn bewahre vor allem Bösen und beschütze auf allen seinen Wegen".

Was und für wenn seine Mutter da noch betete, hörte Peet nicht. Tränen liefen ihm über die Wangen, als er sich, an allen Gliedern wie Espenlaub zitternd, von der Diele erhob. Und in seinen Ohren raunte es: „Tu' nichts Böses, tu' es nicht!"

War das nicht der Schutzengel, der zu ihm sprach, um den seine Mutter da unten für ihn betete? Und er hatte seine Stimme schon dort hinter dem Strauche im Garten gehört und dann wieder, als er durch das Giebelloch gekrochen, und war ihr nicht gefolgt! Und den Scharik hatte er in die Rippen geschlagen und Karlchen fast totgeschlagen und sich auf geheimem Wege hierhergeschlichen, wie ein Dieb, um zu stehlen!

Peet wurde es angst und bange, als es in seinen Ohren weiterraunte:

„Sind auch Vater, Mutter weit,
Gott ist bei dir allezeit!"

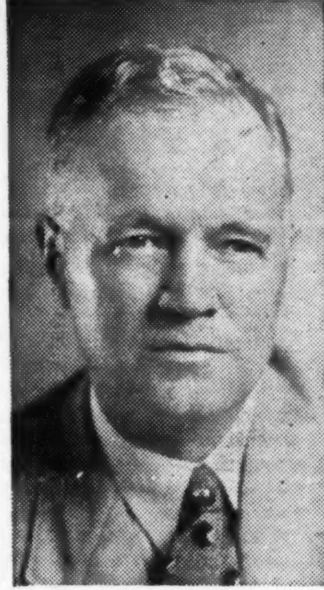
Gott hatte gesehen, was er heute schon alles getan und im Begriff gewesen war, hier noch zu tun, — zu stehlen! Franz hatte wohl gesagt, es sei nicht gestohlen, aber jetzt wußte er es. Diebstahl war es! Noch ärger und schlechter: Betrug war es! Seine liebe Mutter hatte er auf gemeine Weise hintergehen und betrügen wollen! Ach, — !

Peet weinte vor Scham und Reue, daß er sich wieder einmal hatt von den losen Jungen beschwätzen und zum Schlechten überreden lassen. Er fuhr sich mit den Aermeln seiner Jacke, die dick mit Staub und Spinnengewebe bedeckt waren, über die tränennassen Wangen und schlich sich leise und vorsichtig den Weg zurück, den er gekommen war.

Als er aus der kleinen Scheunentür trat, standen die beide Russenmädel vor ihm. Lachend rief Froßka: „Oj Peet! Wo bist du nur gewesen? Du siehst ja wie ein Zigeunerbengel aus! Wasche dich und bürste deine Kleider ab! Sieht Vater dich so, gibt's was! Dort kommt er vom Felde. Komm schnell in die Küche! Ich wasche dich und bürste deine Kleider ehe Vater dich sieht." Sie faßte Peet an die Hand und lief mit ihm durch den Stall und das Hinterhaus in die Küche. Peet waschen und seine Kleider abbürsten brachte Froßka im Handumdrehen fertig. Und dann, — zog sie den Peet liebkosend an sich, küßte ihn und sagte: „Nu is garnyj sheßh ty!" (Du bist aber ein netter Junge!)

(Fortsetzung folgt.)

Sumner Wells weilt in Rom als der letzten Station während seiner Europa-Reise. Sonnabend hatte er noch eine Unterhaltung mit Mussolini, darauf fuhr Mussolini mit seinem Schwiegersohne, dem Auslandsminister Graf Ciano ab nach dem Brenner Paß, wohin auch Hitler mit seinem Auslandsminister von Ribbentrop von Berlin fuhr. Ihre Konferenz dauerte 3 Stunden und 38 Minuten. Inzwischen wird durch die italienische Regierung der Dampfer in Neapol aufgehalten, auf dem Amerikas Sondergesandter Wells die Heimreise machen will. Wie's scheint, soll von deutscher Seite erst die Höchstgrenze seines Entgegenkommens für den Fall eines Friedens kommen, den Mussolini Wells übermitteln wird, ehe derselbe die Heimreise zu Präsident Roosevelt antritt, der mit dem Papst die Hauptpersonen sind in der Welt weiten Bemühung, einen Frieden herbei zu führen, ehe der Kampf voll losgeht. Von Rom kommt die Nachricht, daß die Aussicht auf Frieden schwach ist, da die Ansichten beider Seiten so sehr weit auseinander gehen. Zwei Londoner Zeitungen sagten im Anschluß der Zusammenkunft, daß jeder Friedensversuch sorgfältig geprüft würde werden.



HON. DR. R. J. MANION,
National-Konservativer Führer

„Ich sage dies zum Westen Canadas"

---DR. MANION

„Ich bin für eine wirkliche, Gewinne-den-Krieg **National-Regierung** für Canada.

„Wenn ich Premierminister werde, werde ich den besten Mann — oder die beste Frau — auswählen für jeden einzelnen Kabinettsposten oder Regierungsposten, einerlei welcher Partei die Person angehört.

„Ich bin für eine Vermarktungspolitik auf lange Sicht für die Farmerzeugnisse Canadas. Nicht ein Stimmenfang-Programm für den Tag, sondern auf wissenschaftlichem Studium aufgebaut, wie wir am besten über eine lange Periode von Jahren unsere Farmerzeugnisse an die Welt verkaufen können.

„Ich werde eine Welt-Konferenz von Weizen ausführenden und einführenden Ländern befürworten, um eine gleichmäßig gerechte Verkaufspolitik und Preise zu erwirken.

„Ich werde mich bemühen, einen Handel mit der britischen Regierung für die Dauer des Krieges zustande zu bringen zwecks Verkaufs unseres Weizens auf einer für unsere Farmer gewinnbringenden Grundlage.

„Ich bin dafür, den Farmern, die ihren Weizen halten, eine Lagergebühr von einem Cent per Buschel pro Monat zu zahlen wie die Elevatoren bekommen.

„Ich würde die Weizenbehörde-Gesetzgebung von 1935 wieder einführen zum besten der westlichen Farmer. Zur Behörde, bestehend aus sieben Männern, würden vier Farmer gehören.

„Ich werde die Radio-Lizensgebühren abschaffen.

„Ich glaube, der Farmer ist zu mehr berechtigt, als nur so eben sein Leben machen zu können und glaube, daß er für seine Arbeiten entschädigt werden muß auf einer Basis der Parität mit den Preisen für die Artikel, welche er kaufen muß.

„Ich bin für ganz entschiedene Kriegsführung ohne Zwangsdienst."

Stimmt für National Regierungs-Kandidaten

Published by authority of the National Conservative Association of Manitoba.

Er lebt.

Die Gruft ist leer, das Siegel ist gebrochen,
Umsonst war aller Feinde Macht und List.
Jehova hat sein Amen ausgesprochen
Zum Opfer, das für alle gültig ist.
Vom Felsengraben strahlt die Morgenröte,
Die Gott entfremdte Schreckensmacht entflieht.
Der Bürge starb, daß uns der Tod nicht töte,
Die Gruft ist leer, die Liebe hat gesiegt.

Die Gruft ist leer, ein lichter Hoffnungsschimmer
Umstrahlt nunmehr den schmerzumstellten Ort,
Geheiligt ist die Erde, für immer,
Der Fluch verwandelt in ein Segenswort,
Nun darf man dort die müden Glieder betten,
Der Friedhof hat für uns kein Grauen mehr,
Die Hügel werden zu geweihten Stätten,
Die Gruft ist leer, die Liebe hat gesiegt.

Die Gruft ist leer, der Herr ist auferstanden,
Er lebt, Er regiert in Ewigkeit!
Wir alle, die in Ihm das Leben fanden,
Sind von des Todes Macht befreit.
Kommt Jesus nicht, so lang im Fleisch wir wahlen,
Muß unser Leib hier erst zu Staub vergeh'n,
Einst wird sein Wachruf über uns erschallen,
Und wir, wir werden selig auferstehn.
(Eingesandt von H. K. H.)

Das Evangelisieren unsrer Nachbarschaften.

Ein kurzes Wort, einige Fragen beantwortend:

Es ist dieses keine „neue Bewegung". Ich fühle nur den Drang, als ein alter Missions Arbeiter, wenn möglich viele zu ermutigen, viel mehr zu tun, als jetzt getan wird, in unsern oft vernachlässigten Nachbarschaften.

Ohne Zweifel sind Christen große „Schuldner" in dieser Beziehung. Wer sich nur gut umschaut, der sieht, wohin alles steuert!

Keine Organisation steht hinter diesem. Auch keine lokale Organisation braucht geschaffen werden, nur möchten solche, die sich hierfür besonders interessieren, in geordneter Weise zusammen arbeiten.

Ich habe schon eine Reihe Einladungen, von Gemeinden, Bibelschulen, Sonntagschulen, Jugend Vereinen, usw. (vorläufig in Kansas) hinzukommen und die Sache vorzustellen.

Nichts neues, nur eine Aufmunterung zu größerem Eifer in dieser Richtung.

Im Dienste des Meisters, grüßend
J. B. Epp.

P. S. Ich werde nicht sehr weit herum kommen. Möchten viele, im ganzen Lande, sich aufmachen und recht tätig werden, auch in dieser Beziehung! Man bestelle sich bei mir anleitende Literatur.

„Zurück zur Bibel"

ist das Thema des täglichen Radiodienstes (außer an Sonntagen) durch Evangelist Theodor H. Epp, über Station KMMJ (740 kc.) Grand Island, Nebr. 9 Uhr morgens. Hörbar von Süd Dakota und S. W. Minn., bis Oklahoma.

Leser, die in diesem Bezirk wohnen, möchten bitte um Erlaubnis bitten, dieses in der Kirche bekannt machen zu lassen; und dann dieses ausschneiden, und in der Kirche und andern öffentlichen Plätzen anheften, und wenn möglich, es in das Lokal Blatt einstellen lassen, samt Bild



(„Cut" ist bei mir zu haben). Danke!

Temporärer Adressenwechsel: von Beatrice, Nebr. nach Newton, Kansas, 305 W. 5th Str.

J. B. Epp.

Buhler, Kansas.

Die Kinder veranlaßten ihre Eltern Kornelius Franz am 25. Febr. ihre Silberhochzeit zu feiern. Der Br. hatte allen Mut dazu verloren, zufolge eines Gesichtleidens, das ihm viel Schmerzen verursachte und durch Behandlung von verschiedenen Aerzten ein tüchtiges Geld kostete. Es ist unter dem linken Auge. Anfängliche Diagnose war Knochenfraß, dann Krebs. Die Behandlung geschah durch die Nase. Er ist noch lange nicht geheilt und ob er je wird? Doch konnte die Feier befriedigend abgehalten werden in der Hebron Kirche. Pred. der Gemeinde Van der Smissen leitete die Feier und hielt eine kurze Ansprache und auch aus der nahen Verwandtschaft, Rev. J. J. Balzer, Mt. Lake, Minn. Zwischenein sangen Kinder und Großkinder schöne passende Lieder und brachten ihre Glückwünsche dar. Der Jubilar gab kurzen Ueberblick über ein glückliches Familienleben, wirtschaftliche Erfolge, seine Tätigkeit auf kirchlichem und öffentlichen Gebieten. Was jedoch mit Beugung dankbar als Vorrechte anerkannt wurde. Vor allem, alle Kinder, fünf Söhne und zwei Töchter seien bekehrt. Bis auf den Jüngsten sind alle verheiratet. Nach biblischer Weise schloß die schöne Feier mit einem gemeinsamen Mahl. Unser Gebet ist, daß den lieben Geschwistern noch eine Reihe von Jahren ein glückliches Eheleben beschieden sein möchte.

Am 3. März wurde von der Hoffnungsau Kirche aus ein alter Pionier zu seiner letzten Ruhe bestattet. Es war P. G. Heidebrecht, ein Sohn von Pred. Pet. Heidebrecht. Im Jahre 1861 in Waldheim geboren, kam er mit seinen Eltern 1874 nach Amerika. In Aelt. Gadderts Tochter Maria fand er eine Lebensgefährtin, die ihm so an 55 Jahre treu zur Seite stand und mit ihren Söhnen und einer Tochter und einer Anzahl Groß- und Urgroßkindern überlebt. Er war in den letzten Jahren mitunter kränklich. Ende vorigen Jahres stellte sich bei ihm Gangrene (heißer Brand) ein, welches Leiden ihm oft beinahe unerträgliche Schmerzen bereitete und manchen Seufzer auspreßte. Sein Sehnen war, aufgelöst und bei Christo zu sein.

Wirtschaftlich war er erfolgreich. Mit Verständnis und Erfolg betrieb er auch reinrassige Pferdezucht. Nebenbei wurde bei Erkrankung von Pferden und Vieh von Farmern nah und fern sein Rat und seine Hilfe meistens mit Erfolg beansprucht. Er war daher weit und breit bekannt und genoß allgemeine Achtung, wovon ungemein reiche Blumenspende Zeugnis ablegte. Pred. K. H. Voth predigte in engl. Sprache und Aelt. A. J. Dyck in deutscher Sprache. Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand, führt uns von der Reise, heim ins Vaterland.

Frau des Pred. P. Flaming, die 10 Monate im Bethesda Hospital in Gössel verpflegt wurde und schwer krank war, ist vorgestern verschieden. Sie war Heinr. Schulz' Tochter, früher Franztthal. Hat ein Alter von über 75 Jahren erreicht.

Mit Gruß
C. H. Friesen.

„De gode ole Tit.

Waut ek nu votalle well, es se Joare posseat un it mucht sik woll so'n bet glifto aunheare, oba woa es it doch. De Geschicht es so acht munisch, daut se upbewoat to woare. Ek hab blos de Noames votuscht.

„Grotmutta" Wiensche wea wiet on bret bekaunt. Se wea de enzge Dokta en de ganze Omgegend on wann it woa waut Klenet gauw, mußt ole Wiensche oane Twiewel doabi senne. Se wea sik uk sea secha en ere Sach. Orm on Rick, Voanehm on Gering brukte Grotmutta Wiensche. Vele von de klene Dinja, de se geholpe haud en dise Welt to bringe, were nu aul selwst Elre on haude egne Kinja. Aula were nu ere Grotkunja, auf old oda jung. Enzge were Bure, aundre Lerasch, Haundelslied oda sogoa Mißjenoare on Professasch geworde. Mißjenoa Hendrik Dick wea ea lewstet Grotkind, de schrew ar so schene Brew ute Heidewelt on wann he no Joare mol no Hus kaum, besocht he ar daut easchte. Professa Peta Jaunze, uk ent von ere Grotkinja, wea Lera aun ene hoge Schol. De Lied nande am Professa. Ene Somma, aus Mißjenoa Dick groad emol wada tus wea, kem Professa Jaunze bi am to Gaust. Beid worde sik enig Grotmutta Wiensche to beseake. Gesajt, jedoane. De wea nu oba aul en bet sea old geworde on fung aun walke von era Grotkinja to fogete, wann de ar nicht eremol besochte.

Mißjenoa Dick saed to ar:
Grotmurraki, dit es Professa Jaunzi.
Wea, sajst du, es daut?
Professa Jaunzi.
Professa Jaunzi? Wo het he dann egentlich?
Peta. Peta Jaunzi.
U, doch nicht Jaunzis Petaki? Den kann ek je sea got. Di hab ek je de Noasch gewosche. Na, welkoam hia. Koam 'nenne Kinja, welle top ne Taus Koffee drinke.

Bi dise Fru golt en Petaki mea aus en Professa. On Professa Jaunzi haud met emol gaunz vogete, daut he egentlich doch en Professa wea. On wann he hia doch wieda nuscht aus en Petaki wea, dann kunn he je uk Grotmutta Wiensche omme Hauls foate on ar en goden Kuß op era krunzlige Back drecke.

Geat Wiens.

— **Wie in Bukarest offiziell bekanntgegeben wurde,** sind in den frühen Morgenstunden bei einem Zusammenstoß an der Grenze zwei bulgarische „Bandenmitglieder“ getötet und zwei rumänische Soldaten verwundet worden.

— **Das Kriegsgefangenbüro des** Internationalen Roten Kreuzes in Genf teilte mit, seine Listen weisen aus, daß nach mehr als sechs Monaten Krieg weniger als 300 Deutsche, 300 Franzosen und 150 Engländer in Feindesland kriegsgefangen seien.

— **Rom. In Kreisen, die der Regierung nahestehen,** wurde der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß Italien auch nach dem Besuche des deutschen Außenministers Joachim von Ribbentrop seine Politik der Nichteinmischung dem europäischen Krieg gegenüber aufrechterhalten werde. Ribbentrops Besuch, sagte ein prominenter Wortführer sei zwar wichtig, gebe jedoch keinen Anlaß zu irgendwelchen Besorgnissen.

Kompitente italienische Beobachter sind überzeugt davon, daß die Unterredungen von Ribbentrops mit Mussolini und dem italienischen Außenminister Graf Ciano die gesamte internationale Lage decken werden, einschließlich des russisch-finnischen Konflikts, der italienisch-britischen Kohlenkontroverse und der Möglichkeit, daß sich der europäische Krieg auf die skandinavischen Länder ausdehnt.

Wortführer der Regierung bezeichneten Ribbentrops Besuch als „normalen Kontakt zum Zwecke des Meinungsaustausches hinsichtlich des Bündnisses zwischen Rom und Berlin.“

Die italienische Presse hat genau wie die deutsche England und Frankreich des Versuches, die nordischen Länder zum Schlachtfeld zu machen, bezichtigt.

Gut unterrichtete Italiener glauben, daß von Ribbentrop und Mussolini die Ermittlungstour des amerikanischen Unterstaatssekretärs Sumner Welles durch die europäischen Hauptstädte besprechen werden.

In amtlichen Kreisen hier wurde angedeutet, daß Reichsaußenminister von Ribbentrop voraussichtlich den Versuch machen wird, eine Besserung in den Beziehungen zwischen Deutschland und dem Vatikan herbeizuführen.

— **Pittston, Pa. In dem Stollen** 9 der Anthracite Coal Co.-Grube wurde der Bergmann Manuel Daigo aus Scranton unter einem Gesteinssturz begraben und schwer verletzt. Er starb im Pittston Hospital.

— **Rom. Das Zentral-Korporativ**-Komitee unter dem Vorsitz von Premier Mussolini ordnete wegen der steigenden Lebenskosten zehn- bis fünfzehnprozentige Lohnerhöhungen an.

Preise, die, wie man schätzt, seit dem Ausbruch des Krieges um mehr als 25 Prozent gestiegen sind, dürfen nicht über ihren jetzigen Stand steigen.

Die Lohnerhöhung ist die vierte allgemeine Lohnerhöhung in einem Zeitraum von fünf Jahren. Die letzte, die sich auf sechs bis zwölf Prozent belief, war im vorigen April in Kraft getreten.

— **Bradenton, Fla. Severino** Conneciras ertrank als er von dem kubanischen Tankdampfer „Regina“, welcher am Bradenton Strand aufgelaufen und im Aufbrechen begriffen war, ans Land zu schwimmen versuchte. Zwei andere Mitglieder der aus acht Personen bestehenden Mannschaft brachten sich durch Schwimmen in Sicherheit, während die anderen fünf Mitglieder während des Morgens in Ruderbooten gerettet wurden. Drei Personen, darunter Kapitän Joe Orquesda, mußten in ein Hospital gebracht werden, während die übrigen Seeleute von dem Dampfer sich in einem Hotel von den ausgestandenen Leiden erholten. Es hieß, daß der Dampfer schon seit drei Tagen ohne frisches Wasser war, daß jedoch reichlich Nahrungsmittel an Bord desselben waren.

— **Bombay, Indien. Ghandi hat** ein bürgerliches Ungehorsamkeits-Programm vorgeschlagen, um Indiens Kampf für Unabhängigkeit zu fördern, aber er hat betont, daß er niemals die Leitung einer derartigen Kampagne übernehmen würde, wenn seine Anhänger sich nicht verpflichten, sich der Gewalttätigkeit zu enthalten.

Ghandi gab an, er möchte es deutlich verstanden haben, daß er nicht dazu gedrängt werden könne, den Kampf ausbrechen zu lassen.

Er sagte: „Man irrt sich sehr, wenn man denkt, ich würde mich von den sogenannten Linksanhängern dazu drängen lassen, die Ungehorsamkeitskampagne zu erklären.“

— Nachrichten der kanadischen Presse von letzter Woche:

Der unerklärte Krieg zwischen Rußland und Finnland ist zum Abschluß gekommen, und ein Friedensvertrag wurde in Moskau unterschrieben, laut dem die Russen viel mehr erhalten, als ihre Forderungen waren, ehe der Krieg began. Das unbesiegte Finnland mußte jedoch auf die Bedingungen eingehen, weil die nötige Hilfe ausblieb und sich Mangel an Munition einstellte.

Die Friedensbedingungen sind sehr scharf, sie lauten: Rußland erhält: 1. Den ganzen Karelichen Isthmus mit der ganzen Mannerheim Linie. 2. Den ganzen Ladoga See, d. größte Europas, mit den Hafenstädten. 3. Viipuri, die bis zuletzt in den Händen der Finnen blieb, die drittgrößte Stadt des Landes.

4. Hanko, die Flottenbasis an der süd-westlichen Ecke des Landes und die Halbinseln, die es umgeben, für 30 Jahre in Rente, wofür Rußland jährlich $750.000.00 zahlen will.

5. Einen Teil der Sredni und Rybachi Halbinseln im fernen Norden, unweit der Hafenstadt Petsamo, die das runde Jahr eisfrei bleibt.

6. Gewisse Inseln im finnischen Meerbusen, die vor Kronstadt liegen.

7. Einen großen Streifen Land mit der Stadt Kuolajaervi im Nordosten des Landes.

8. Finnland baut in diesem Jahre noch eine Eisenbahn, die Rußland mit dem Norden des Bosnischen Meerbusens und Schweden verbindet.

9. Zollfreier Durchlaß aller Waren Rußlands durch die Petsamo Gegend nach Norwegien.

10. Finnland behält das Recht, irgend welche Kriegsschiffe, U-Boote und Aeroplane in den nördlichen Gewässern zu behalten, nur nicht kleine Küstenkriegsschiffe.

Diese drastische Abmachungen haben zur Folge, daß Schweden, Norwegen und Finland jetzt eine Militär-Allianz geschlossen haben, Einzelheiten werden noch ausgearbeitet. Der Vertrag garantiert die gegenwärtigen Grenzen der drei Reiche, und ein Angriff auf ein Land bringt alle drei sofort zum Kampfe.

Die Zeitungen sagen, der Friedensschluß ist ein Sieg Hitlers, er sei jetzt der Boß des Nordens.

Freitag schon schloß Deutschland mit Finland einen Handelsvertrag.

Finland hat den Wiederaufbau schon begonnen. Es evakuiert auch alle finnischen Einwohner aus den verlorenen Ländern und das sind 460,000.

Der Krieg zwischen Rußland und Finland soll Rußland 250,000 Tote und auch etwa 250,000 Verwundete gekostet haben, und Finland 30,000 Tote und 35,000 Verwundete.

In London fand eine Sitzung der Indien Association statt. Ein Indier betrat den Saal und verwundete den Marquis of Zetland, den Sekretär für Indien und erschoß Sir Michael O'Dwyer, den früheren General-Gouvernuer von Punjab. Der Attentäter wurde festgenommen.

In Indien ist der Nationalisten Kongreß unter Leitung Mahatma Ghandis zusammen getreten, der Indiens Freiheit verlangt, doch ist Ghandi gegen Gewaltmaßnahmen.

Winnipeg ist ausersehen als Zentrale der westlichen Luftausbildung für Groß Britanien. Und große Kriegsbestellungen sind jetzt auch schon in Winnipeg vergeben.

Hon. Harry Nixon, Provinzial Sekretär Ontarios resignierte als Protest gegen Premier Hepburns Stand gegen die Ottawa Regierung, später zog er sie wieder zurück.

Zwei Flieger Kanadas stürzten mit ihrem Kriegsflugzeug in den Vereinigten Staaten. Sie wurden befreit auch der zertrümmerte Aeroplan, da es aus Versehen und dabei durch ein Unglück geschah und 3,000 Meilen vom Kriegsschauplatz entfernt war.

In Texas stießen ein Zug und ein Truck zusammen, wobei es 25 Tote und 17 Verwundete gab, die meisten Mexicaner, die auf dem Wege zur Arbeit waren. Der Truckfahrer muß den herannahenden Zug überhört haben.

Der frühere Premier Dysart von New Brunswick ist zum Richter ernannt worden.

Von Rumänien kommt die Nachricht, daß etwa die Hälfte der Mobilisierten entlassen sollen werden, um in die Landwirtschaft zu gehen, den sie entstammen als Mobilisierte, und wie die Zeitungen annehmen, das auf Hitlers Forderung, um die Lieferungen von Seiten Rumäniens an Deutschland zu garantieren.

Aus Paris kommt die Nachricht, daß Premier Daladier wohl die beiden Portfolios des Krieges und des Auslandsministeriums abgeben wird, um mehr Zeit für seine Aufgabe als Premier zu erhalten, denn der Krieg müsse von Seiten der Alliierten jetzt in Angriff genommen werden.

Und London berichtet, daß durch Reden das Volk darauf vorbereitet wird, daß England den Krieg nach Deutschland tragen müsse, wenn der Krieg gewonnen soll werden.

Ein Canadian Pacific Personenzug fuhr in einen Tender und Lokomotive unweit Medicine Hat, Alta., wobei 11 Personen verwundet wurden.

Die Zeitungen sagen, daß in etwa 10 Tagen Deutschland neue Ueberraschungen auf dem Balkan der Welt wird verkündigen können.

Deutschland warnt auch die skandinavischen Reiche gegen eine zu schnelle Militärallianz, die kurz nach dem beendigten Kriege falsch von den Sovietts und auch von den Faschisten aufgefaßt könnte werden.

Deutschland warnt auch die Neutralen vor der Völkerliga, die nur gegen Deutschland gerichtet sei, sie sollten Lehre nehmen von dem Ergehen der Tschechoslowakei und Polens und aus derselben austreten.

Sumner Wells hatte auch eine Audienz beim König Victor Imanuel, der man besondere Bedeutung zuschreibt. Von dort fuhr Mr. Wells zum italienischen Auslandsminister, Graf Ciano, wo auch der deutsche Gesandte von Mackensen weilte, und die drei Herren konferierten längere Zeit miteinander.

14 deutsche Bombenflugzeuge griffen die englische Flottenbasis in Scapa Flow an, wobei sie bis übers Land flogen und eine Anzahl Bomben auf ein Dorf abwarfen, wodurch einer getötet und 14 verwundet wurden. Mehrere Feuer entstanden, die doch gelöscht werden konnten. Der Kampf dauerte anderthalb Stunden. Ein Kriegsschiff wurde beschädigt und 7 Mann dabei getötet. Ein deutsches Flugzeug wurde abgeschossen. Auf dem Meere wurden mehrere Dampfer angegriffen. Ein holländischer Dampfer sank, nachdem er in der Nordsee eine Mine anlief.

Die finnische Delegation, die in Moskau den Frieden abschloß, berichtet, daß die Russen zwar kalt, doch sie höflich und nobel behandelt hätten. Rußlands Premier Molotoff habe an allen Verhandlungen Teil genommen, doch Stalin habe sich nicht gezeigt. Als die Finnen gefragt, was die Russen gesagt, wenn die Alliierten Hilfe geschickt hätten, habe Molotoff geantwortet, daß hätte Rußland unberührt gelassen, denn sie fürchteten auch die Armeen nicht. Jetzt ist eine Delegation auf dem Wege nach Moskau, um die Grenze endgültig festzulegen, die von finnischer Seite sofort wieder aufgerüstet werden soll. Vor den zurückziehenden finnischen Armeen geht ein Zivilheer von etwa 460,000 Menschen, die ihre frühere Heimat verlassen, da alle Finnen zurückziehen, kein einziger will unter die russische Herrschaft kommen. Die finnische Sovietregierung, die am Anfang sich in einer Grenzstadt organisierte, die auch sofort einen Pakt mit Rußland schloß, die aus flüchtigen finnischen Kommunisten bestand, soll von den Soviets liquidiert sein, wie die Zeitungen glauben. Es wird auch berichtet, daß die Russen keine politische Forderungen an Finland gestellt habe. Die Finnen haben aber unterzeichnet, daß sie keine Allianz gegen Rußland schließen würden. Der Bund der drei skandinavischen Länder soll aber kein Hindernis bedeuten, da derselbe nur zum eigenen Schutz abgeschlossen wird und nicht gegen eine andere Macht. Die flüchtigen Finnen sollen alle wieder zu einem Heim und einer Heimat verholfen werden, dazu das schwer beschädigte Land wieder aufgebaut werden, wobei Schweden und Norwegen, die anderen beiden Partner voll mitarbeiten wollen.

In Willow Grove, Ohio wurden etwa 300 Minenarbeiter bei einer Explosition verschüttet, bis auf 69 konnten gerettet werden, die aber als Tote zu betrachten sind.

Englische Bombenflugzeuge greifen deutsche Schiffe unweit Deutschland an, wobei einer getroffen soll sein.

Eine große Karte von Finnland

Finnland steht heute im Vordergrunde des Weltinteresses. Schwere Kämpfe spielen sich in diesem nördlichen Lande ab. Man liest oft von Städten, Flüssen, Seen und Inseln, jedoch finden wir dieselben nur selten auf unseren gewöhnlichen Landkarten.

Der finnische Relief Fand von Vancouver, B.C., hat nun eine große Karte von Finnland angefertigt, auf welcher alle Städte, Dörfer, Seen, Eisenbahnen, Verkehrsstraßen usw. verzeichnet sind. Die Karte zeigt auch Teile der angrenzenden Staaten wie Schweden, Norwegen und Rußland. Die Karte ist 20 Zoll mal 30 Zoll groß und auf gutem starkem Papier gedruckt. Der Preis ist nur 30 Cents und schließt Porto ein. Der Reinertrag fließt dem finnischen Relief Fand zu. Wer eine solche Karte wünscht, sende seine 30 Cents an:

The Finnish Relief Fond,
16 East Hastings Street,
Vancouver, B. C.

„Neues Testament" Konkordante Wiedergabe mit Stichwort-Konkordanz

Gott hat ein Muster gesunder Worte erwählt, um Sich in der Heiligen Schrift zu offenbaren (2. Tim. 1, 13). Daher wird in dieser Wiedergabe, wo irgend möglich, jeder griechische Ausdruck mit nur einem deutschen wiedergegeben, der dann für kein anderes Wort mehr verwendet wird. Diese Einheitlichkeit und Konsequenz schaltet die menschliche Auslegung nach Kräften aus. Eine kurzgefaßte griechische Grammatik mit deutschen Normformen erleichtert den Zugang zum Urtext.

Die Konkordanz, obwohl in Deutsch, zeigt, wo ein- und dasselbe Wort im Urtext erscheint. Durch Stichwörter wird rasches Auffinden von Schriftstellen ermöglicht. Die Konkordanz ist auch eine Kontrolle der Wiedergabe und der Bedeutung der Wörter. Die Lesarten der drei ältesten griechischen Manuskripte sind vermerkt.

Lebendig und Leben-erzeugend ist Gottes Buch! Wie Seine Werke in der Natur vollkommen sind, so ist es auch Sein geschriebenes Wort in seiner erhabenen Vollendung und Genauigkeit, bis hinein in die kleinste Einzelheit. Wohl dem, dessen Augen aufgetan sind, um dies zu erschauen!

Dieses Neue Tastament mit Stichwort-Konkordanz in schönem Kunstleder-Einband haben wir auf Lager.

Der Preis (auf Bibeldruckpapier) ist $3.15. Der Preis (auf Hadernpapier) ist $4.25

Bestellungen mit der Zahlung richte man an Rundschau Publ. Hause, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

— **Staatssekretär Hull hat einen** Sieg erzielt, indem die Resolution, durch welche das Gesetz über gegenseitige Handelsabkommen um drei Jahre verlängert würde, im Finanz-Ausschuß des Senats gutgeheißen wurde. Ein Versuch, die künftigen Abkommen der Ratifikation durch den Kongreß zu unterstellen, fiel durch.

— **Nachdem der U. S. A. Kongreß** seit dem Zusammentritt Sparsamkeit predigte und etwa $300,000,000 an verschiedenen Verwilligungs-Vorlagen strich, hat der Verwilligungs-Ausschuß des Senats der jährlichen Verwilligungs-Vorlage für das Landwirtschafts-Department eine genügende Summe hinzugefügt, um diese Ersparnisse hinfällig zu machen.

— **Präsident Roosevelt beging** letzten Montag den siebenten Jahrestag seines Amtsantritts, indem er mit Mitgliedern seiner Familie und seines Kabinetts in Washington einem Gottesdienst beiwohnte. Der Tag gab auch verschiedenen Führern des Kongresses den Anlaß, die Errungenschaften des New Deal während der letzten sieben Jahre zu besprechen, und es kamen dabei starke Kontraste zum Vorschein.

— **Das Kriegsdepartment der** U. S. A. hat angekündigt, daß es bereit ist, überschüssige Waffen, welche noch aus dem Weltkrieg stammen, an nichtkriegführende Länder zu verkaufen.

— **Rund 300,000 polnische Kriegs**gefangene arbeiten nunmehr in der deutschen Landwirtschaft, wie in Berlin an maßgebender Stelle erklärt wurde.

Deutschland braucht aber noch mindestens 800,000 weitere landwirtschaftliche Arbeiter, die es sich durch Anwerbung polnischer Zivilisten und Abmachungen mit Nachbarstaaten über Einstellung von Landarbeitern zu verschaffen sucht.

— **Eine neue irische politische** Partei, die zum Premierminister Eamon de Valera in Opposition steht, wurde gegründet und vermehrt nun die in der irischen Politik bestehende Unruhe.

Sie nennt sich „Konstitutionelle Republikanische Partei" und bezweckt die Schaffung einer Republik, die ganz Irland umfassen soll.

— **Chinesische Miliz und be**waffnete Zivilisten leisten, wie von chinesischer Seite berichtet wird, dem Vormarsch einer starken japanischen Truppe, die auf dem Südufer des Perlen-Flusses, 50 Meilen südlich von Canton und nur 20 Meilen nördlich der portugiesischen Kolonie Macao gelandet wurde, hartnäckig Widerstand.

— **Bei einem Feuer in Lulea, das** das Gebäude des kommunistischen Hauptquartiers für Nordschweden zerstörte, sind anscheinend fünf Personen ums Leben gekommen.

— **Dr. Karl Muck, als Interpret** Wagners bei den Bayreuther Festspielen bekannt und mehrere Jahre lang Dirigent des Boston Symphony Orchestra, starb in Stuttgart, wenige Monate nach Vollendung seines 80. Lebensjahres. Nachdem er vor mehr als fünf Jahren seine Tätigkeit als Leiter der Hamburger Philharmoniker niedergelegt hat, lebte er hier in völliger Zurückgezogenheit.

— **Das pariser Polizeidirektorium** gab die Verhaftung von 29 Mitgliedern einer geheimen kommunistischen Propaganda-Organisation, die in Paris arbeitete, bekannt.

Exemplare der verbotenen kommunistischen Zeitung „Humanite" und andere Flugschriften sollen beschlagnahmt worden sein.

— **Sechzig Mitglieder der ungari**schen Nationalsozialistischen Partei sind, wie in Budapest bekannt wurde, unter der Beschuldigung verhaftet worden, Anschläge auf Mitglieder der Regierung geplant zu haben.

— **Die Angestellten der „Great** Indian Peninsula Railroad", der Eisenbahn Indiens, nahmen eine Resolution an, die „direkten Widerstand" androht, sollte ein verlangter Kriegszuschlag nicht gezahlt werden.

Inzwischen blieben die 130,000 streikenden Textilarbeiter fest bei ihrer Forderung nach einem Lohnzuschlag von 15 Prozent.

— **Das niederländische U-Boot** „O-11" versank nach einem Zusammenstoß mit einem Schleppdampfer in Nieuw Diep, dank einem heroischen Rettungswerk jedoch konnten sämtliche Mitglieder der aus dreißig Mann bestehenden Besatzung bis auf drei in Sicherheit gebracht werden.

— **Die spanische Regierung ver**fügte, daß die von der früheren republikanischen Regierung des Landes zur Verteilung unter den Bauern enteigneten Ländereien spanischer Granden den ehemaligen Besitzern wieder zurückgegeben sind.

— **In Jerusalem, das schon am** vorigen Samstag, unmittelbar nach Bekanntgabe der gesetzlichen Beschränkungen weiterer Uebereinungen arabischen Grundbesitzes an Juden im Heiligen Land Schauplatz jüdischer Protestkundgebungen war, kam es erneut zu jüdischen Demonstrationen, die von Polizisten gesprengt wurden.

— **Ein französisches Militärge**richt verurteilte Paul Ferdonnet und Andre Obrecht, die beiden Stuttgarter „Radio-Verräter" in absentiam wegen Hochverrats zum Tode.

